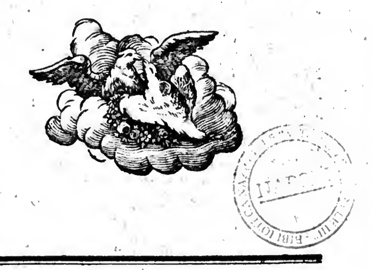
Bewußtseyn.

Ein Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Von

August Wilhelm Iffland.



Wien,
auf Kosten und im Verlag bey J. V. Wallishausser.
1799.

Personen.

Reichsfreyherr von Werden, dirigirender Minister.
Freyherr von Werden, sein Sohn.
Gräfin Louise von Sendenberg, des Geheimenraths Mündel.
Graf von Meldenstein.
Rath Bezannetti, Referendar.
Eduard Ruhberg, Kabinetssekretär.
Kapellmeister Nebel.
Meyer, Kammerdiener. } in des Ministers Diensten.
Rudolph, Jäger. }
Kammerjungfer der Gräfin.
Johann, in Bezanneti's Diensten.
Christian, Bedienter bey Ruhberg.
Ein Unbekannter.
Livreebediente des Ministers.

Vorrede.

Bey dem Schauspiel: Verbrechen aus Ehrsucht, hat man an mir ausgesetzt —

„daß ich den jungen Ruhberg doch glücklich werden ließe."

Dieser Vorwurf, wenn er gerecht ist — macht das Stück, welches ich genannt habe, unnütz, vielleicht gefährlich.

Ist aber Ruhberg auch glücklich? — Seine Familie hat ihm verziehen. Aber auch die Welt? O nein! Sein Schicksal ist gemildert — um so lauter sprechen nun Widerwillen und Haß. Dafür bürgt Erfahrung.

Ein Rückblick meiner Leser auf Ruhbergs Geschichte macht alles deutlicher.

Durch die Barmherzigkeit eines Mannes, den er gemißhandelt hat, entgeht Ruhberg der Kriminaluntersuchung, öffentlicher Strafe. Er muß den Selbstmord abschwören, der Vater giebt ihm das letzte Geld, muß ihn von sich verweisen, hinaus in die weite Welt.

Er trägt den Namen einer bekannten geehrten Familie. Figur, Ankündigung, Talente kann er nicht verbergen, und wo soll er den Muth hernehmen, sie zu gebrauchen? Aus Ehrsucht fiel er in Schande. Zur Würde des ehrlichen Mannes kann er bey seinem Gefühl nicht leicht hinauf, — und zum Avantürier ist er zu ehrlich.

Angst um das Leben eines kränklichen Vaters jagt ihn umher: jedes Menschen fester Blick ist Schlüssel zu seinem Geheimniß, — es ist schrecklich! der freche Lasterhafte, der kühn sich ins Licht stellt, scheint reiner, neben diesem beschädigten Juwel!

Diesem Menschen, unter solchen Umständen, ist Verzeihung und Freyheit Strafe, Tod wäre ihm Wohlthat gewesen.

Dieses hatte ich im Gesicht, als ich Verbrechen aus Ehrsucht schrieb, und hielt mich daher von der Moralität des Stücks überzeugt.

Indeß ereignete sich ein Umstand, der nothwendig diese Überzeugung sehr stören mußte. Mehrere sagten mir, daß bey einer Vorstellung des Stücks ein großer Monarch (und da schon der Name dem Worte Ehrfurcht giebt, warum sollte ich Joseph nicht nennen?) geäussert habe — „ich würde nicht so gelinde

mit Ruhberg umgehen, wie der Verfasser."

Dieses Urtheil des Gesetzgebers ließ mich besorgen, mein Stück sey zwecklos, oder gar schädlich.

Ich dachte ernstlich darüber nach, ob ich mich rechtfertigen könne — Sollte nicht auch sanfte Rührung vom Laster abhalten? sagte ich mir. Härte wirkt Widerstand, Widerstand zeugt Verbrechen; weise Nachsicht öffnet nicht den Weg zu Freveln; und Liebe ist ein festeres Band als Furcht. Dieß schien für mich zu sprechen. Jedoch, vom Einfluß des Schauspiels auf die Sitten so sehr überzeugt, bin ich ängstlich gewissenhaft über Empfindungen, welche ich einflösse, Grundsätze und Richtungen, welche ich veranlasse. Und so konnten alle diese Einwendungen jenen Ausspruch nicht überwiegen.

Ich ging weiter. Ich dachte mir nun die Wirkung meines Schauspiels, besonders in den kaiserlichen Staaten. Sie muß dort besonders schädlich seyn.

Wie oft haben wir nicht von Begebenheiten gehört, welche das Herz des Monarchen erschüttern mußten; wo das Erbarmen durch Weib und Kinder für den Gefallenen sprach; wo Volk und Nation Erbarmen! seufzte; wo sicher

das ganze Gefühl des guten Menschen in dem Monarchen Erbarmen rief! Aber Herrscherverantwortung hieß den Stab brechen, und öffentliche, heisse Schmach mußte selbst die Seele abtödten, langsame, grausende Pein ruft ins Leben zurück, um in lebenslanger Verzweiflung zu thierischer Arbeit eingeschmiedet zu athmen, bis am schroffen Ufer sterbend, die Leiche des Abgeschiedenen den lebenden Sünder vergiftet Ich meine die Strafe des Schiffziehens.

Schrecklicher — dreyfacher Tod! Schauder überläuft uns, Thränen rinnen die Wangen hinab, der Blick sieht trübe auf die schwere Hand des Richters hin! Gleichwohl — was können wir uns sagen? Über jeder That schwebt ihr Richtbley; wer darf es verrücken? die That ihm näher oder von ihm zurückschieben? Josephs Selbstregierung verbürgt seine Menschenkunde. Tief muß, durch bittre Erfahrung, die Menschheit in seinem Blick gesunken seyn, da ihre unheilbaren Gebrechen, dieß Kennzeichen der Majestät — Milde, mit Trauer in seinem Herzen verschlossen haben.

Dann ist es gefährlich, daß ich Mitleid erregt habe, wo alle Schrecken der Gesetze Schauder erregen sollten.

Darum nun schildere ich Rubbergs Lage, wie sie nach seinem Vergehen seyn

könnte. — Man erinnert sich, daß alle Talente mit Güte des Herzens in ihm sich vereinigten: so folgt, das einst irgend ein Menschenkenner an diesen Trümmern harren, und sie aus ihrem Verfall ziehen werde.

Scham heißt Ruhberg das Licht meiden, Hoffnung, Drang nach Besserem, den die Gottheit in den Menschen legte, machen, daß er unwillkührlich nachgiebt, und sich hervorwagt.

Da steht er! und nun rede das Stück weiter. Nur eine Erinnerung sey mir noch vergönnt.

Manche werden sagen:

„aber er durfte ja nur sprechen, so wäre es anders"

Ach — hierin liegt sein Unglück! Könnte er über sein Vergehen spaßen, wäre er Wohlredner an den Tafeln der Grossen; könnte er als Plusmacher und Projektant die Kabinette bestürmen — so wäre er nicht elend.

Daß Ruhberg auch in diesem Stück nicht Haß erregt, darüber entschuldige ich mich nicht.

Glücklich ist er nicht, und Mitleid gewähren wir auch noch dem Mörder bey seiner Hinrichtung.

Unglücklicher! die Herzen weinen dir die Thränen, die Etiquette schlägt

die Hand mit Verachtung, die dich vom Untergange hervorreissen will. Wer gerührt von deinem Schicksal, den ernsten Entschluß faßt, nicht ungehört zu verdammen, nicht ungeprüft zu verstossen — für den habe ich geschrieben.

Ich biete ihm die Hand, und er wird mir eine gute Stunde wünschen. —

Mannheim, den 14. April,
1787.

A. W. Iffland.

Erster Aufzug.

(Zimmer des Raths Bezannetti.)

Erster Auftritt.

Bezannetti liest, wirft das Buch hin, und steht auf.

Keine Ruhe! immer nur dieser Ruhberg und mein zerstörtes Glück vor mir! Was ich auch arbeiten oder unternehmen mag, so steht er vor mir. — Er wird noch auf meinen Sturz ein glänzendes Glück bauen! — Daß meine Besorgniß voreilig wäre — damit kann ich mich nun nicht mehr täuschen. Der Geheimerath zieht seine Arbeit meiner vor; dreymal schon gewann Ruhbergs Wohlrednerey den Sieg über meine feinsten Plane. — Ein Neuling von sechs Wochen! — Unerhört! — Wir müssen dem vorbauen, Herr Ruhberg! wir müssen!

Zweyter Auftritt.

Bezannetti. Johann.

Johann (eilt) Herr Rath — —

Bezann. Was ist?

Johann. Darf er kommen?

Bezann. Wer?

Johann. Der Kammerdiener — Herr Meyer.

Bezann. Wozu die langweilige Frage? Wer von Sr. Excellenz kommt — besonders Herr Meyer — kann kommen, oder mich abrufen lassen — wann er will. Ein für allemal — wann er will!

Johann (geht ab)

Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer.

Bezann. Wie stehts, lieber Herr Meyer?

Meyer (der am Eintritt stehen bleibt; umständlich und grämlich.) Ha — Hm! —

Bezann. (ihm entgegen.) Nun?

Meyer. — — Patient.

Bezann. Wo fehlt es?

Meyer (Pause. Er kommt vor.) Er war gestern wieder da.

Bezann. Wer!

Meyer. Wer? — der — Neue! —

Bezann. Herr Sekretär Ruhberg? Aha!

Meyer. Den ganzen langen Nachmittag —

Bezann. So?

Meyer. War das ein Gerede hin und her! Es nahm kein Ende.

Bezann (gespannt.) Wovon war die Rede?

Meyer. Wovon? (die Hände in die Seite gestemmt.) Herr Rath — sehen Sie — hinaus ließ mich der alte Geheimerath gehen — hinaus aus dem Zimmer!

Bezann. (gleichgültig.) So, ey — (wichtig.) Aber wovon war —

Meyer. Ja, der Donner! ich will nicht fluchen, ich bin ein alter Mann — sehen Sie — unser Herr Gott — wissen Sie — kann über mich gebiethen, heute oder morgen; aber — die Augen sollen mir ausfallen — hier heraus auf der Stelle! — wenn's nicht wahr ist — Fürsten und Grafen sind bey meinem Herrn gewesen, der alte Meyer konnte ein- und auspaßieren! Ein und aus! Aber —

Bezann. Aber der nagelneue Favorit macht, daß er zum Zimmer hinaus muß? (lebhaft.) Ungerecht! das muß man sagen — sehr ungerecht!

Meyer (erhitzt) Nicht wahr? (drohend.) Ich habe es ihm aber geschworen! und da —

Bezann. Sie sprachen also —

Meyer. So viel ich vernehmen konnte, von der Komteß Louise — dem Herrn Baron — und einmal hörte ich, daß er auch von Bestechungen sprach.

Bezann. Wer?

Meyer. Hm! — eben der Neue! — Es hat meinen alten Magen verdorben, sag ich Ih-

nen! — (schmunzelnd.) Soll aber einer doch von Glück sagen! — Denken Sie — (politisch wichtig) So bin ich gestern hinter eine Medizin gekommen — denken Sie —

Bezann. Verstehe ich recht — so —

Meyer. Wie er zu dem alten Herrn — mit schuldigem Respekt gesagt — denn er ist allemal mein Herr, und dessen Brod ich esse — wie er dem so die Haut voll lügt — kommt — sehen Sie — der Mosje Christian —

Bezann. Der alte Bediente von Ruhberg?

Meyer. „Er wollte seinen Herrn sprechen! Er müßte seinen Herrn sprechen!"

Bezann. Nun?

Meyer War der Kerl — verstehn Sie mich — so verstöhrt — so ängstlich — so wunderlich! Hm! sagte ich — „gehe er mit in die Krone, ich will ihn traktiren. — wie ich die Krone nenne — will er gar aus der Haut fahren — will nicht fort" — Ich thue empfindlich — „bin auch nicht auf der Strasse gefunden" sagte ich; „werfe meine Freundschaft nicht jedem an den Hals!" — Kurz, ich bring' ihn endlich fort! Wir kommen hin — — er trinkt wenig — spricht nicht —

Bezann. Sonderbar!

Meyer Findt sichs, nach langem Hin- und Herreden mit Wirth und Gästen, daß in der Krone zwey Magdeburger Kaufleute wohnen, und daß die Herren Landsleute sind.

Bezann. Gefunden? Bravo, Meyer!

Meyer. Die — reissen die Augen gewaltig

auf! Herr Christian spielt alle Farben — verschüttet den Wein — hustet, und bringt das Tuch nicht vom Gesicht. — Ich — erlauben Sie — ich trinke und trinke; ich sehe und höre nichts; stelle mich benebelt, gähne, spreche von zu Bette gehn, und lasse mich von dem alten Spitzbuben nach Hause bringen; geh aber nüchtern und grade — gleich wieder in die Krone; hänge mich an die Kaufleute, bringe das Gespräch auf Herrn Ruhberg —

Bezann. Meisterlich! meisterlich!

Meyer. Die — zucken die Achseln — schweigen — sehen sich an — und ich bringe — hol' mich — nichts heraus.

Bezann. O verdammt!

Meyer. Erlauben Sie! der Eine — verstehn Sie mich — ein bejahrter Herr, der etwas redselig ist, der meinte — „je nun! es wäre so eine Geschichte mit ihm gewesen, mit Ruhberg, darüber sich viel reden ließe.“ Kurz von der Sache — ich brachte heraus: Er ist von guter Familie, der Herr Ruhberg, der Vater war Rentmeister — die Mutter sogar eine Adelige! Mutter und Sohn — erlauben Sie — verschleppte das Vermögen — der junge Herr spielte — Wie sie dem Vater alles vertändelt hatten, brennte es auf den Nägeln, da griff der Herr Ruhberg des Vaters herrschaftliche Kasse an —

Bezann. Teufel!

Meyer. Nahm sich eine Ergötzlichkeit von fünf tausend Reichsthalern heraus —

Bezann. Fünf —

Meyer. Fünf tausend Reichsthaler! — Ein alter Schwiegervater von der Schwester hat zwar das Geld bezahlt — allein durch den Rumor im Hause ist es bekannt geworden — der Mosje mußte fort — der alte Vater härmte sich zu Tode — die Schwester erhält nun die Mutter.

Bezann. Darum Mysterien! darum hypochondrisch!

Meyer. Unterdeß sind Herr Ruhberg gewandert — bis ihm unser Herr Gott hier den Sekretär beschert hat; da meine ich aber nun — (ihn anstossend.) in meiner alten Einfalt — verstehn Sie — wenn Sie das recht destillieren wollten — das —! so könnte — wer weiß? ein Abführungstränkchen daraus kommen, für den neuen! — verstehn Sie?

Bezann. Sieht Er, Herr Meyer, was — nun wir sprechen als alte Freunde!

Meyer. Zu Schutz, erlauben Sie, und Trutz!

Bezann. Was mich am meisten beunruhigt, ist die Freundschaft des Sohns, des jungen Barons, für Ruhberg.

Meyer. (nachsinnend.) Kann nicht dauern!

Bezann. Der junge Baron ist hartnäckig standhaft. Ruhberg hat etwas glänzendes. So jung, und schon —

Meyer. Kluge Kinder, erlauben Sie, sterben früh. Hm! so ein alter Gesandschafts-Kammerdiener versteht den Kalender und merkt das Wetter. — Es geht alles gut. Recht klug war es, daß Sie Ihr altes Plänchen, die Gedanken

auf Sophien, die Pflegetochter — oder Gott weiß was! — vom alten Geheimenrath bey Zeiten aufgegeben haben; denn jetzt weiß es jedermann, sie ist wirklich von Adel.

Bezann. Wirklich?

Meyer. Der Alte hat es gestern Abend beym Auskleiden gesagt; und was Sie von ihrer Verheirathung mit Graf Meldenstein vermutheten, hat seine Richtigkeit.

Bezann. Nicht wahr?

Meyer. Ich habe heute schon drey Billets zwischen ihm und dem Herrn hingetragen.

Bezann. Was unbegreifliches steckt immer dahinter! Graf Meldenstein? Ein Kavalier aus so gutem Hause — und ein Mädchen, wovon kein Mensch weiß, wer sie ist?

Meyer. Manchmahl dachte ich, sie wäre seine Tochter: aber —

Bezann. Gewiß nicht! Er hat seine verstorbene Gemahlin zu sehr geliebt, der Geheimerath. Er hat strenge Grundsätze. — Ich kann nicht anders glauben, als — sie ist seine Geliebte.

Meyer. Das glaub' ich auch; denn er besucht sie immer nur, wenn sie allein ist, und dann ists ein Wesen — eine Herrlichkeit! — (nach der Uhr sehend) Ja! ich plaudre und plaudre — es ist schon spät! — Gott befohlen! — Sie vergessen es doch wohl nicht, den alten Herrn ans Testament zu erinnern? So ein Legatchen für mich.

Bezann. Sey Er unbesorgt!

Meyer. Noch eins! — Wenn dem Gehei-

menrath was beygebracht werden soll, wegen Ruhberg — das muß nicht von Uns kommen.

Bezann. Ey bewahre Gott!

Meyer. Wir Zwey — erlauben Sie — wir bleiben so in der Honettetät! Sehen Sie —

Bezann. Versteht sich!

Meyer. Es sagts ihm so einer — in der Lustigkeit meine ich.

Bezann. Ganz recht; das operiert am unversehensten. — Kapellmeister Nebel — der Spaßmacher vom Hause — ist excellent dazu!

Meyer. Gut gegeben! O es ist ein gewaltiger Mann, der Herr Kapellmeister! Einer von den Feinen — erlauben Sie — er spricht süßlich und fromm, ehe er zusticht.

Bezann. Nennt sich selbst eine ehrliche Haut, beym dritten Worte; langt mit seinem Spaß überall hin — und mitten im Spaß drückt er ab, so gut gezielt, daß ein ehrliche Name Knall und Fall zusammenstürzt. Ist nun das Ding geschehen —

Meyer. Hä hä hä hä hä! (er macht Pantomime vom Klavierspielen.) So klimpert er den hohen Herrschaften was vor, daß sie nicht stutzen. — Gute Verrichtung, Herr Rath! (geht ab.)

Bezann. Du gehst weitläufig, Alter — aber sicher; sicher wie —

Meyer. (oben in der Thüre.) Herr Nebel kommt eben ins Haus. Hm! Ruhberg hat gestern die Flöte geblasen bey dem alten Herrn. — Früh nüchtern, als Wiederhaken ins Herz geschoben —

probatum est! — Ah guten Morgen, Herr Kapellmeister; Ihr gehorsamer Diener! (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bezannetti. Kapellmeister Nebel.

Nebel. (Affectation von Treuherzigkeit.) Guten Morgen (küßt ihn.) lieber Rath! (küßt ihn wieder.) Wie gehts? (küßt ihn noch einmahl.) Wie ist das Befinden?

Bezann. Hm! — Wie Fallen und Steigen des Barometers: mit unter weist er stark auf — veränderlich.

Nebel. Und Frost! (er legt Hut und Stock ab.) Was macht Ruhberg?

Bezann. Giebt sich für was man ihn nimmt.

Nebel. (lachend.) Universalgenie? Er hat Recht. Er spielt den angenehmsten Gesellschafter, Erzähler, Musiker, Vorleser, Staatsdoktor und Polyhistor. Er hat Recht! Er kennt seine Leute; man muß sie behandeln, wie sie behandelt seyn wollen. — Man muß sie benutzen, so lange der Taumel dauert; sie lassen uns nachher selbst am Wege liegen, als hätten sie uns nie gesehen.

Bezann. Dem Geheimenrath kann man diesen Vorwurf nicht machen. Das muß man gestehen — es ist eine rechte Lust seinen Umgang zu genießen; wie er in allen Kunstsachen so fein und richtig fühlt! — Freylich dieses Kunstgefühl haben Sie berichtigt.

Nebel. Ey, wer wird denn für so einen

Herrn nicht durchs Feuer laufen. Wenn Sie wüßten, wie ich den Geheimenrath liebe! O ich —

Bezann. Sie gewährten ihm den Zauber ihrer Kunst, Sie entrissen dieser manche Stunde, um ihm ihren belebenden Umgang zu schenken.

Nebel. (drückt ihm lächelnd die Hand.)

Bezann. Besonders liebe ich Ihre vortrefflich gewürzten Bonmots.

Nebel. Ha ha ha! Verlegne Waare!

Bezann. Die oft den bittersten Wahrheiten Grazie geben.

Nebel. Das heißt, vorlieb genommen, Freund!

Bezann. Ich danke Ihnen so die Erreichung manches Zweckes.

Nebel. Schuldigkeit, Lieber! — Schuldigkeit! — Ich weiß, was Sie für mich thaten; — die gebohnten Parquets sind schlüpfrig zu betreten — Sie haben mich manchmahl aufrecht erhalten! Wenn ich etwas für Sie thun kann — so wäre ich eine undankbare Seele, wenn ich es nicht thäte.

Bezann. Wo meine trockene Referentenmiene vor den Kopf gestossen hätte, da räumte Ihre Konversation auf — und Ihr Bonmot drang durch.

Nebel. (mit angenommenem Biedermannstone.) Ja, ich bin nun so eine ehrliche Haut! — Unrecht leide ich nicht; ich leide es durchaus nicht. Merke ich, daß der Geheimerath Unrecht hat, so spreche ich von der Leber weg; hilft's — gut! hilft's nicht — so that ich das meinige; werden Sr. Excellenz böse — so segne mir Gott mein

trocknes Brod! ich bin Künstler, ich krieche nicht; ich will nichts; — meine Fantasie ist meine Welt — damit Gott befohlen!

Bezann. Pah! Sie sind ein Schalk! wir kennen uns!

Nebel. Nein wahrlich — ich —

Bezann. Wo so ein gutherziger Narr ihren Muth bewundert, wenn Sie laut widersprechen, da kitzeln Sie, unter dem Anschein von Widerspruch, die verborgenste Seite der Eigenliebe, und Ihre Beleidigungen sind die versteckteften Komplimente. — Des Herrn Ruhbergs Dazwischenkunft zeigt diese Talente von ihrer brillantesten Seite.

Nebel. Glauben Sie mir, das Haus des Geheimenraths geniert mich sehr. — Er ist ja seit der letzten Krankheit Derselbe nicht mehr! Der Mann, der sonst eine Welt hätte untergehen lassen, ehe er von seinen Grundsätzen gewichen wäre, der gibt jetzt lieber alle Grundsätze auf, wenn er dadurch ein freundliches Gesicht von seinem Sohne zu gewinnen hofft.

Bezann. Herr Ruhberg nutzt das trefflich!

Nebel. (verlegen.) Mag seyn! Mir gibt das Langeweile. — Man schickte gestern zu mir — aber — ich habe so lange nicht gearbeitet. — Warte du bis morgen, dachte ich, und komponierte weiter.

Bezann. So? — Nun so wird darum Herr Ruhberg dort hingerufen seyn. Er hat Flöte dort geblasen.

Nebel. (verstimmt.) So? — Ich weiß nicht — es kann seyn.

Bezann. Die Thränen sind dem alten Manne in die Augen gestiegen.

Nebel. (sehr außer Fassung.) Hm! — der Effekt der Blase-Instrumente!

Bezann. Haben Sie den Geheimenrath heute schon gesprochen?

Nebel. (nach kurzer Pause.) Ich bin nicht vorgelassen.

Bezann. (erschrocken.) Nicht vor — wie?

Nebel. Vielleicht daß die Heurathsunruhe — Herr Ruhberg war dort.

Bezann. Bey wen?

Nebel. Bey Fräulein Sophien.

Bezann. Hm! — Er ist oft dort. Ich glaube, er macht sich Geschäfte, wenn er keine hat —

Nebel. Schwerlich; denn er kennt den Geheimerath.

Bezann. Nun, sie wird also jetzt verheirathet, diese Sophie, die durch unser Beyder zärtliche Tändeley uns einst fast entzweyet hätte! daß wir den Folgen einer so unpolitischen Liebe bey Zeiten entgingen, war vernünftig.

Nebel. Wer hätte sich das auch träumen lassen? Wer begreift es noch?

Bezann. Sie wissen also noch nichts näheres von ihr?

Nebel. Nichts. Der alte Morhof war Sophiens Vormund, und ehe er starb, schickte er ein Paquet Papiere an den Geheimenrath. Der

ging gleich hin; sie waren eingeschlossen. Nach einer starken Stunde kommt der Geheimerath heraus — blaß wie der Tod — der Alte war in seinen Armen gestorben. — Die Nacht noch mußte eine Estaffette fort; aus der Fremde kam Sophie hier an; der Geheimerath fiel zur Erde, da er sie sah, und seit der Zeit will es mit seiner Gesundheit nicht mehr recht fort. — Sophie kam zu einem Landprediger, von wo sie denn vor acht Wochen wie eine Bombe ins Haus fiel.

Bezann. Immer dunkler! das ist eben das Unglück — es ist so viel mysteriöses in diesem Hause; man geht unsicher.

Nebel. Herr Ruhberg vermehrt es noch. Er fällt hier in die Stadt; interessiert in mysteriösem Prunk den Sohn, bewirkt durch den, daß Niemand fragt, woher? Hat Schimmer, amusiert den jungen Herrn Baron, wird — was nicht erhört ist — Landeskindern vorgezogen, und arbeitet im Kabinet des Geheimenraths.

Bezann. Schnell ging's zu. Je nun — der Geheimerath opferte die Ministerialvorsicht und Weisheit der Liebe für den Sohn. Ich hebe und trage den Menschen — Er respektiert mich äußerlich — und heimlich geht er dreist und gewiß auf meinen Untergang zu.

Nebel. Das soll er nicht! — Nein — dahin kommts nicht! Sie kennen mich nicht. Ich bin ein ehrlicher Kerl — ich leide kein Unrecht. — Der Herr Geheimerath thut mir dann und wann die Ehre an, mich anzuhören. —

Bezann. Sie werden sich schaden.

Nebel. Nein, nein, Vorsicht ist nöthig! Haha! Ich habe neulich mit Humor deklarirt, daß ich mir nichts aus Ruhberg mache; also sind mir die Bonmots über ihn erlaubt. — Im Lachen fängt man an — ein Wort gibt das andere — ich verstehe mich auf den Punkt, wo abgebrochen werden muß. — Ich vertheidige Kleinigkeiten mit Hitze, und zucke über Hauptsachen die Achsel. — Hm! lassen Sie mich nur machen, die Sache ist besorgt!

Bezann. Freundschaft für den Geheimenrath selbst fordert, daß man ihm die Augen öffne.

Nebel. Nicht anders! Unter uns gesagt — ja die Zeit wird Ihnen zu kurz. — Ich habe den Mediateur zwischen Vater und Sohn in ihren Hausfehden machen sollen — ich habe es abgelehnt — ich habe Ruhbergen dazu vorgeschlagen.

Bezann. Eine Idee! — Ich that das nehmliche.

Nebel. Da heraus zieht er sich nicht: es entfernt Vater und Sohn immer mehr.

Bezann. Da seh er zu! Immer haben wir dem Prahler ein Feld geöffnet, seine Talente zu zeigen.

Nebel. Wir amusieren die Partheyen. — Eine jede wird das Äußerste thun, uns zu ihrem Redner zu haben; — am Ende machen wir dann Frieden — und — sie sehen —

Bezann. Scharmant! einzig!

Nebel. Adieu! — Nur den Kopf nicht verloren — verlassen Sie sich auf mich. (geht.)

Bezann. (nimmt seine Papiere zusammen, und will gehen.)

Nebel (kommt zurück.) Haben Sie an mich gedacht?

Bezann. Wegen der Verbesserung Ihres Gehalts? — Hier ist es mit im Vortrage. — Es fehlt nicht!

Nebel. Nun, wo Sie hinkommen,, sollen Sie finden, daß ich da gewesen war. (im Gehen.) Sans adieu — ne faites pas de cérémonie — je vous en prie.

Bezann. Wir gehn zusammen, Lieber; und da ich Sie so ganz für mich geneigt finde, will ich Ihnen unterwegs erzählen, was ich so eben von Ruhbergs Geschichte erfahren habe.

Nebel. Ah ça! (sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Kabinet des Geheimenraths.]

Nicht tief; modern und prächtig. Die Möblen durch einander.

Bediente im Begriff zu bohnen.

Meyer (eilig.) Laßt Kinder! — (nur halblaut) laßt alles stehen und liegen, Se. Excellenz will hier frühstücken. — Fertig oder nicht, setzt alles wieder an seinen Ort. (die Meublen werden rangirt, ein Kanapee vorne an die Seite, vor welches Meyer ein kleines Tischchen setzt.) Jetzt geht — Pst! still! — nicht so laut! wie oft soll ich euch sa-

gen, daß der Herr den Lerm nicht — (sie nehmen sich in Acht, und wollen durch die Mitte gehen.) Nun, was ist das? Warum nicht gar hier durch alle die Herren im Vorzimmer? — dort, linker Hand, die kleine Treppe hinunter! — (sie gehen ab.)

So — nun ists gut! — (er geht weiter vor) Ich weiß nicht, wie mir der Herr heute vorkommt? — So empfindlich — so — so eigen, und doch so gut! — Es giebt was im Hause — es bricht was los — das lasse ich mir nicht ausreden. Nun nun — wir wollen sehen! — Hat er beym Frühstück die gute Stunde — kann ich ihn ins Plaudern bringen, und ich erhasche dann nur ein paar Buchstaben — so kann der Italiänische schon zusammenlesen. — Still! war das? — er kommt. — (geht zurück.)

Sechster Auftritt.

Der Geheimerath. Rubberg. Meyer. Hernach der Jäger.

Geheimr. Meyer, wer ist im Vorzimmer?

Meyer (im Gehen) Sogleich! (ab.)

Geheimr. (zu Rubberg.) Ich überlasse Ihnen also die Sorge meines Herzens gänzlich — mit Zuversicht! denn ich kann es von Ihnen erwarten.

Rubb. Ich darf mir nicht erlauben, alles zu hoffen, was ich wünsche.

Meyer (zurückkommend) Im Vorzimer sind — einige Räthe — viele fremde Herren, die Jhro Excellenz aufwarten wollen. — Der Doktor läßt fragen, ob Jhro Excellenz eine gute Nacht gehabt haben, und ob Sie was befehlen.

Geheimr. Sonst Niemand da?

Meyer. Einiges Bauernvolk.

Geheimr. Herr Ruhberg, wenn die fremden Herren nur komplimentiren wollen, fertigen Sie sie ab. Die Bauern sollen warten; ich will sie sprechen. — Hier ist die Ausfertigung für den Bayern aus Selberg; Stellen Sie ihm das selbst zu. Es wird Jhnen Freude machen, einen Glücklichen zu sehen, der es durch Sie ist.

Ruhb. Jhro Excellenz! — (geht ab.)

Geheimr. (setzt sich.) Guten Morgen, Meyer.

Meyer. Allergnädigst wohl geruht?

Geheimr Sehr schlecht.

Meyer (die Hände zusammenschlagend.) Ach das —

Geheimr. Bedauert Er von Herzen — ich weiß schon. Was ist zu machen! — Schokolade!

Meyer (will gehen.)

Geheimr. Bleibe er. (er klingelt.)

Jäger (kommt.)

Meyer. Das Frühstück für Jhro —

Jäger (geht ab.)

Geheimr. Keine Briefe da an mich?

Meyer (übergiebt einige.) Gestern Abend spät. —

Geheimr. Hätten gleich übergeben werden sollen.

Jäger (mit Chokolade.)

Meyer (hält sich den Kopf.) Freylich! aber die Geschäfte —

Geheimr. (indem er trinkt.) Und das Geschwätz —

Meyer. Wußte nicht, ob Ihro —

Geheimr. (giebt die Tasse zurück.) Der Doktor soll mit mir zu Nacht essen — jetzt will ich ihn nicht.

Meyer. Aber —

Geheimr. Was?

Meyer. Allerhöst Dero Gesundheit —

Geheimr. Lieber Gott —

Meyer. Wenn Dieselben sich nur Jemand anvertrauen wollten —

Geheimr. Wie so?

Meyer. Glauben Ihro Excellenz — man ist ein treuer Diener — und man hat seine Remarquen gemacht.

Geheimr. Über mich?

Meyer. Ja, ja — es drückt Ihr Herz, und Sie geruhen nicht zu sprechen — man ist einfältig, aber ehrlich. Das Herz möchte einem brechen —

Geheimr. Er ist ein ehrlicher Kerl! ich danke Ihm für seine gutherzige Meynung — aber — mir ist besser, wie er glaubt.

Meyer. Das sey Gott geklagt, wie ein vieljähriger Diener hintenangesetzt wird, um hergelaufner Lüstlinge willen.

Geheimr. Meyer! Komm er her — (giebt ihm die Hand) Sey er ruhig — (Meyer küßt ihm die Hand.) Er ist mir lieb!

Meyer. Jetzt bin ich getröstet! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Geheimerath. Bezannetti.

Bezann. (mit Papieren.) Ich bin erfreut Ihro Excellenz so wohl zu finden.

Geheimr. Außer Bette wenigstens.

Bezann. Sie finden Sich nicht mehr so beängstigt?

Geheimr. Etwas weniger. — Ich bin ihrem Rath gefolgt; ich habe Rubbergen aufgetragen, mit meinem Sohne zu sprechen; also leb' ich von der Hoffnung. Aber Herr Rubberg wird es mit der aufgehenden Sonne halten und sprechen, wie es mein Sohn will.

Bezann. So denke ich nicht von ihm.

Geheimr. Glauben Sie, daß mein Sohn, der so lange gar nichts von mir begehrte, seinen Eigensinn überwunden habe, um sich durch die warme Empfehlung seines Freundes, einen Redner für m e i n e Wünsche zu verschaffen?

Bezann. Ich glaube, Herr Rubberg ist dankbar, und wird nach seinem Gewissen handeln.

Geheimr. Und nach seinem Vortheil. Nun, in der Angelegenheit, muß es sich zeigen, ob er so redlich ist, als er geschickt ist.

Bezann. Das ist gewiß.

Geheimr. Wir haben heute viel zu arbeiten, Bezannetti.

Bezann. Durch Ihro Excellenz Unpäßlichkeit sind einige Sachen unausgefertigt geblieben.

Geheimr. Ich habe sie Ruhbergen nachsehen lassen, — weil ich noch etwas zu schwach bin; und das war nöthig — es lag zu viel auf Ihnen. In der Sache des Bauern von Selberg haben Sie sich geirrt. Es ist deutlich, wie ich aus Ruhbergs Relation sehe, daß das Mädchen das Geld von dem Vater erhalten hat. Der Tochter Anklage gegen den Vater ist boshaft; ich habe daher schon für den Vater erkennen lassen.

Bezann. Ich glaubte doch gewiß zu seyn.

Geheimr. Es ist mir doppelt lieb, des Mannes wegen — und Ihretwegen. Man sagt, das Mädchen sey schön — Sie hätten darunter leiden können.

Bezann. Ihro Excellenz kennen mich. — Gott sey Dank, daß Ruhberg die Sache durchgesehen hat. O möchte man mir stets nachsehen, damit nie durch meine Kurzsichtigkeit, oder eine vorgefaßte Meynung von mir, ein Unschuldiger leyde?

Geheimr. Seyn Sie ruhig! — Man fehlt oft bey dem besten Willen; am meisten Wir. (greift nach den Papieren. Nachdem er einige durchgesehen hat.) „Für den Kapellmeister Nebel?„ — Gern — recht gern! „Zur erledigten Stelle des . . . . Direktors, den zeitherigen Sekretär Ruhberg unterthänigst Seiner Durchlaucht vorschlagen.“ Wie? — wünscht das Ruhberg?

Bezann (übergiebt ihm ein Billet.) Er liebt die
äre nicht, darin er ist. Ich flehe Ihre Gna-
für ihn an — seine Umstände scheinen nicht
besten —

Geheimr. (nachdenkend.) Wird er Kaution lei-
n können?

Bezann. (bedeutend.) Er wird Freunde fin-
n! —

Geheimr. Unbegreiflicher Mann! Wann for-
rn Sie sie denn für Sich?

Bezann. Ich habe mein Auskommen. Zu-
em — es ist nicht Geld, was mich belohnen
ann. — Hab' ich Hoffnung?

Geheimr. Ich wills überlegen.

Bezann. Ihro Excellenz verbinden Sich Ruh-
ergen durch diese Wohlthat doppelt Darf ich
och erwähnen, daß — Ihro Excellenz verzei-
hen — was Ruhberg gegeben wird, eigentlich
Ihrem Herrn Sohn geben heißt; und daß
also —

Geheimr. Muß ich so meinen Sohn für sei-
ne Liebe bezahlen?

Bezann. (mit einem Blick gen Himmel.) Gott
wird das Herz Ihres Herrn Sohnes Ihnen noch
einst zuwenden.

Geheimr. Wo ist der Vorschlag? — so! und
ich will darunter setzen, daß Vaterliebe mich — —

Achter Auftritt.

Vorige. Der Jäger.

Jäger. Comteß Louise lassen anfragen, ob —

Geheimr. Will sie kommen?

Jäger. Ja Ihro —

Geheimr. Gut; ich erwarte sie. (Jäger ab.)

Geheimr. Kleiden Sie den Vorschlag mehr ein, Bezannetti; ich will ihn noch diesen Morgen dem Fürsten übergeben.

Bezann. Sogleich. (geht in das Kabinet.)

Geheimr. Mein Weg ist gemacht. — Ich muß nicht länger warten, wenn ich mein Haus glücklich sehen will.

Neunter Auftritt.

Der Geheimerath. Gräfin Louise. Hernach Meyer ab und zugehend.

Geheimr. Guten Morgen, Louise!

Gräfin. Mon cher Oncle — (küßt ihm die Hand.)

Geheimr. Setz dich. (die Gräfin setzt sich auf einen Stuhl gegen ihm über.) Du bist schon ausgewesen?

Gräfin. Bey Fräulein Benkendorf; ihre Unpäßlichkeit ist ohne Bedeutung.

Geheimr. Nicht wahr, du lebst einsame traurige Tage bey deinem alten Onkel?

Gräfin (will antworten.)

Geheimr. So ist es. Ich beantworte mir das selbst; deshalb hab ich meine Pflegetochter Sophie dir zur Gesellschaft kommen lassen.

Gräfin Das liebe Kind!

Geheimr. Du bist mit ihr zufrieden? — Das freut mich. Mir däucht auch, sie ist ein gutes Kind.

Gräfin. Immer lebt' ich glücklich in diesem Hause: aber das gestehe ich, der Umgang mit diesem lieben muntern Geschöpf ist mir so besonders werth, daß ich schon jetzt um den Augenblick traure, der mich von ihr trennen könnte.

Geheimr. Der Augenblick ist nahe.

Gräfin. Wird sie wieder aufs Land reisen?

Geheimr. Nein.

Gräfin Verheurathet sie sich?

Geheimr. Sie und du.

Gräfin. Und ich?

Geheimr Du weißt, daß weibliche Freundschaften sich dann leicht trennen, und —

Gräfin. Sie sehen, mon cher Oncle, wie unerwartet mir das ist, was Sie sagen.

Geheimr. Das glaub ich wohl. — Nichte, in dir vereinigt sich alles, was einen rechtschaffenen Mann glücklich machen kann. Du weißt aber, daß es in unserm Verhältniß fast unmöglich ist, zu wählen: so sehe ich, der für dein Schicksal sorgen muß, dem traurigen Augenblick entgegen, dich überreden zu müssen.

Gräfin. Darauf sind wir freylich von Kindheit an vorbereitet. Aber dennoch —

Geheimr. Ich hoffe; aber merk es dir — ich kann nur hoffen, — dich so glücklich zu sehen, wie es irgend eine gute Hausfrau seyn kann. Von Sophien kann ich das nicht sagen. Es thut mir leid; aber es läßt sich nicht anders machen. Also — ich wünsche dich verheurathet zu sehen, und wenn ich dich jetzt bitte, an alles zu denken, was ich über diese Lage, in dem Fall dir väterlich sagte, so verspreche ich dir doch auch, du sollst nie verhandelt werden.

Gräfin. Bester Onkel! — Vater! — Meinen Vater kannte ich ja nicht — Sie ließen mich ihn nie vermissen; und wenn er lebte — vielleicht dächte er nicht so! Vater — was Sie mir da eben versprechen — ist so gut, so liebevoll; — lassen Sie mich (sie will knien.)

Geheimr. Nicht so —

Gräfin. Mein Herz will es — ich muß! Fordern Sie alles von mir! — was Sie glücklich macht — macht mich zufrieden. (sie steht auf.) Ich habe mich stets glücklich gefühlt; aber vor diesem Punkte hab' ich gezittert — dann, dachte ich, wirst du zum ersten Mal fühlen, daß du keine Mutter hast. — Wenn Sie mir bestimmen —

Geheimr. Setze dich, Nichte! — du bist in großer Rührung — werde ruhiger — in dieser edeln Schwärmerey möchtest du zugeben, was du nachher aus Dankbarkeit nicht mehr zurücknehmen wolltest. — (die Gräfin setzt sich.) Ich kenne dich, edles Mädchen — nur zu sehr

ziehst du stets das Glück Anderer dem deinen vor. Der Mann, den ich dir bestimme — —

Gräfin. Halten Sie ein! ich kann mich nicht an Offenheit übertreffen lassen — (steht auf.) Ich liebe, mein Vater!

Geheimr. (steht auch auf.) Du liebst?

Gräfin. Sie — mein ältester Freund — seyn Sie mein ältester Vertrauter! — Hören Sie, was noch nie über meine Lippen, nie aus meiner Seele zu Jemands Wissen kam. Ich will Ihren Befehlen getrost gehorchen! — aber lieben — lieben kann ich nur den Mann, den ich kenne, den ich ehre. — Er ist sanft, gut, edel — auch seine Tugenden sind vom Vater angeerbt (sie wendet sich weg.) Haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung — meinem Traum — (indem sie sich in seine Arme wirft.) Es ist Karl! Ihr Sohn — Ihr Karl!

Geheimr. (sieht sie ernstlich an, und sagt in feyerlicher Rührung.) Gott segne meine Tochter Louise! Gott segne mein Haus und meinen Sohn! Der ists, den ich meine.

Gräfin Mein Vater! — Gott, welches Gefühl hebt mich bey dem Namen „mein Vater". — aber die Freude hat uns hingerissen.

Geheimr. Nun — ich begehre keine Übereilung — Sein Herz ist ohne Leidenschaft — glaubt sein Freund Ruhberg selbst — also —

Gräfin Das Herz des Mannes, den ich schätze, sey frey, oder gehöre einer Andern: Sie werden nicht ungerecht gegen ihren Sohn seyn, um gütig gegen eine Fremde zu bleiben!

Geheimr. Wenn Sorgfalt für meine Freude, Geduld mit den Gebrechen des Alters, wenn Trost und Hülfe gegen die hereinbrechende Vernichtung Kindespflicht sind — wer erfüllt sie — wer ist mir nahe — (mit gebrochener Stimme) wer wird mir fremd?

Meyer (kommt.) Sekretär Flemming! —

Geheimr Er soll warten. (Meyer ab) Geh, liebes, gutes, gehorsames Mädchen! Gieb mir Deine Hand — sie soll mit der Hand meines Karls über meine Augen sich falten, wann ich endige (die Gräfin küßt seine Hand, und geht.)

Geheimr. Ach, wie ist Vaterfreude meinem Herzen so heilig! — wie sehnsuchtsvoll strebte ich darnach! — wie wenig genoß ich sie, und nun — bey dem Schimmer davon —

Meyer (kommt.) Justizrath Sander fragt an, ob Ihro —

Geheimr (trocknet sich die Augen.) Gleich.

Meyer. Befehlen Sie, daß ich ihn wieder bestelle, so —

Geheimr. Ich komme gleich hinaus zu ihm.

Meyer (geht ab.)

Geheimr. O Fürst! nur wenige Augenblicke meines Lebens war ich Vater; das Übrige widmete ich treu deinem Volk! Ich rechne mit dir, wie ich muß. — Willst du schwelgen mit der Zeit, so rechne mit Gott, wie du kannst. (geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Bey Ruhberg.

Erster Auftritt.

Christian. Hernach ein Briefträger.

Christian (umhergehend) Sonderbar! — Es ist doch schon weit über die gewöhnliche Zeit! — Wo er bleiben mag! Hm! das ist ja ein ruruhiges Leben mit den vornehmen Leuten. — Bey ihnen ist Zeit und Stunde uiemals gleich (bedenklich) Ja — ja, die vornehmen Leute — sie haben uns auf der Welt zu schaffen gemacht! — Nun — wenns hier nur gut abläuft! In Gottes Namen! sonst aber denke ich: „weit davon — ist am besten" — (man pocht an) Herein!

Briefträger (tritt ein.)

Christ. (nimmt den Brief, zahlt.)

Briefträger. (geht ab.)

Christ. Der Hand nach — von Haus — richtig von Haus! Roth gesiegelt? Gottlob! Kann seyn, daß sie uns einen guten Tag geben.

Das verdammte Geheimniß! wenn nur das nicht wäre! Recht heiß haben mich die Fremden gemacht! Ey nun ja — ein gesundener Handel wäre das für die Herrn Kollegen gewesen, wenn sie ihm gleich zu Anfang so eins hätten anhängen können, woran er ein für allemal genug gehabt hätte!

Zweyter Auftritt

Ruhberg Christian.

Christ. (freundlich geschäftig.) Nun denn, endlich einmal.

Ruhb. (langsam und schwer.) Bin ich lange ausgeblieben?

Christ. Ich sollt' es meinen!

Ruhb. (legt Papiere ab, stützt sich darauf, und sieht starr vor sich hin) Ha!

Christ. (wichtig.) Die Kaufleute sind fort.

Ruhb. (in derselben Stellung.) Das ist gut.

Christ. (sehr nachdrücklich) Mir ist ein Stein vom Herzen, seit sie fort sind.

Ruhb (eben so) Mir auch.

Christ Es scheint doch nicht so?

Ruhb. (die Stellung in eine andere nachdenkende verändernd, ohne ihn anzusehen.) O ja!

Christ. (gekränkt) Herr Ruhberg — entweder Sie sind meiner überdrüßig — oder es ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Ruhb. Nicht doch! Mein Dienst ist unruhig — und — (er geht an Christians Tisch.) Wie

weit bist du mit dem Abschreiben? (er nimmt die Papiere.) Fertig? Du fleißiger Alter, ich bin dir vielen Dank schuldig!

Christ. (niedergeschlagen.) O Herr Rubberg!

Rubb. (gütig.) Ich darf meine Konzepte fast nur andeuten, so geläufig sind dir meine Abkürzungen. Du förderst meine Arbeit für den Geheimenrath damit um Wochen.

Christ. Das können Sie für Ihr Geld von Jedem haben — danken Sie mir nicht dafür. Aber — es ist ja wohl so noch etwas in mir, was Sie nicht für Geld von Jedem haben können — daß Sie das jetzt wegwerfen — wie man ein abgenutztes Kleid hinter den Koffer wirft — das thut mir weh!

Rubb. Ich bin unglücklich! kannst du das begreifen?

Christ. Unglücklich?

Rubb. (erschüttert.) Recht sehr unglücklich.

Christ. Jetzt? jetzt da — —

Rubb. Da ich einen Dienst — die Gnade des Geheimenraths — die herzliche Freundschaft seines Sohnes habe — unglücklich! Ach Christian! es ist dir besser, ich schweige.

Christ. Wenn Sie jemand gefunden haben, der treuer — mit dem Sie lieber —

Rubb. Du sollst alles wissen. Zwar das Wichtigste meiner Erzählung wird dich kalt lassen, und wo ich mich nach heißem Mitgefühl sehne, wird mich mit Recht dein bedächtigeres Alter tadeln. Seys! — Ich bin dir Vertrauen schuldig — So wie ich hieher kam — nein,

merisch liebt sie mich! Der Geheimerath schätzt mich. Einige Zeit noch arbeitsam hier — dachte ich — hernach ein mäßiger, stiller Landdienst! diese Sophie, meine Mutter, mein ehrlicher Christian — vorher noch ein Besuch bey meiner Schwester — dann einige schattige Bäume um meine kleine Wohnung, reine Luft, arbeitsame Menschen um mich her, ein dankbares Herz im Busen — — gute Nacht Stadt und Größe, Hof und Welt! wir sind für einander todt! — Der Gedanke machte mich heiter und wohl; hob mich über Schwierigkeit und Kabale, Bosheit und Bezannetti!

Christ. Ach, bester Herr! wann reisen wir in diese glückliche Wohnung?

Ruhb. Vertrauen und Gnade des Geheimenraths nehmen zu. Heute befiehlt er mir, daß ich mit dem Baron von einer Heurath mit der Gräfin Louise spreche; erklärt mir, was ich nicht wußte — was Sophie selbst nicht wußte — daß sie von altem Adel sey — nimmt nicht undeutlich einen gewissen Herzensantheil an ihr; versichert, sie sey eine Parthie von zwanzig tausend Thalern — und befiehlt mir den Ehekontrakt zwischen ihr und Graf Meldenstein aufzusetzen. (laut weinend.) Ich liebe sie unaussprechlich!

Christ. Armer Mann!

Ruhb. Und bin unaussprechlich elend! — Zwar könnte ich von der Neugung des jungen Barons für mich noch etwas hoffen — aber ich kenne den Geheimenrath; seine Unbiegsamkeit, bey aller Herzensgüte; das Gefühl seines Stan-

des. Bezannetti wird diese Liebe ausspähen — die Kaufleute — das schreckliche Geheimniß — mein Glück, das alles in Gährung brächte — es ist mit mir vorbey! Liebe gab mir Muth zu widerstreben; jetzt kann ich nicht mehr!

Christ. (Thränen verbergend) Aber Sie sehen es auch gar zu schwarz.

Ruhb. Das Glück, das mich den Gesetzen entzog, das mir Verzeihung gab — war ein unbarmherziges Glück! Was ist ewiges Gefängniß, was der Tod auf dem Schafot gegen dieß Gefühl, gegen die langsame Entehrung der Menschheit an mir?

Christ. Eine Reue, wie die Ihrige, kann aussöhnen. Sie haben so manches Gute, das Menschen glücklich machen kann.

Ruhb. O Christian! Wohl von mancher Tugend läßt sich der Schein erheucheln, nur von Einer nicht, denn sie ist der Inbegriff der übrigen alle: von dem Bewußtseyn! — Bewußtseyn kann dem ausgestossenen, schmutzigen Bettler einen Blick der Herrlichkeit geben, um den ein Monarch Schätze verschwenden würde, wenn er ihn nachäffen könnte! Ich hatte es — ich hab' es verloren, und mit ihm den Muth, die Kraft, die Nahrung zu allem, was groß und edel ist! Ich habe es verloren! und nun wo lebt ein Mensch, der das mir wiedergeben könnte?

Christ Lieber Herr, haben Sie Geduld. Gott weiß, ich wollte, Sie wären nie hergekommen: aber da es nun einmal so ist — bessere Menschen finden Sie nicht —

Ruhb. Nie wurden bessere Menschen so von Bösewichtern hintergangen; das arglose edle Herz des Geheimenraths wird betrogen; die gerechte Sache wird vor meinen Augen verrathen; die Stützen der Armen werden Schwelgern verhandelt; ich weiß es — und darf nicht reden! Ja neulich erwärmte mich Menschenliebe, Hochherzigkeit hob mich, muthig wollt' ich etwas unternehmen! Auf einmal überfiel mich das Gefühl meiner Schande — ich höre Bezannetti fragen: „Wer bist denn du?" und Bewußtseyn brannte glühend die Wange des trotzigen Sünders, demüthig trat ich zurück, ein Verbrecher, ein Elender, wie er; zurückgestossen in allen Gefühlen von Menschenwürde, durch — das Bewußtseyn einer einzigen schändlichen Minute. Vernichter einer ganzen Familie — Vatermörder! Ach, in diesem Busen schlägt ein Herz voll Menschenliebe, Religion, Durst nach edlen Thaten — und dennoch Vatermörder! Vatermörder dennoch.

(Er wirft sich in einen Stuhl.)

Christ. Um Gottes willen! Ach, so hab' ich Sie seit des seligen Herrn Tode nicht gesehen.

Ruhb. Nur Einen Rath kannst du mir geben — (aufspringend) von hier zu gehen — auf der Stelle! ich will es!

Christ. Ermannen Sie sich! Geben Sie sich nicht noch —

Ruhb. Ich kann nicht hier bleiben, ich fühl' es! O Vater! — wenn du um das Schicksal deines armen, reuigen Verirrten weißt — schrecklich ist deine Prophezeihung erfüllt! Sieh — in

diesem Augenblicke, wo Tod — Tod! die einzige Labung für mich ist — gedenke ich meines Versprechens und lebe!

Christ. Und Ihre Mutter —

Ruhb (sanfter.) Ach Gott!

Christ. Wollen Sie ihr den einzigen Trost nehmen? was schrieb sie neulich noch? „Deine Briefe, Eduard, erhalten noch das Licht, das eben verlöschen will!" — Was sie wohl jetzt schreibt? (er nimmt den Brief heraus) Da! Ach möchte er den Trost in ihr Herz gießen, den Ihnen Ihr alter Diener wünscht!

Ruhb. (erbricht, liest stille, trocknet sich die Augen) Endlich! — Gottlob!

Christ. Was ist?

Ruhb. Das Haus ist für eilf tausend Thaler verkauft — die fünf tausend Thaler sind an den würdigen alten Mann zurückbezahlt — das übrige bekommt meine Schwester —

Christ. Gottlob!

Ruhb. (liest weiter.) „Liebe für deine Mutter — in allem Unglück auf dein Herz gerechnet," — (er seufzt und nimmt den andern. — — Christian! Sie hat wieder Farbe und Schlaf, sagt meine Schwester — sie geht wieder aus! sie geht wieder aus! (innig.) O Gott!

Christ. Neulich übernahm mich der Kummer, da sagten Sie: Christian, wir müssen Geduld haben, wenn uns nur dann und wann der Himmel eine Freudenthräne schenkt! — Wie? Oder wäre das keine Freudenthräne, was mit-

ten im Leiden da auf der Schwester Brief hinfällt? —

Ruhb. (noch immer lesend.) Guter Mann! —

Christ. Wenn Sie nun der Mutter doppelt die Freude gewähren, die dem Vater hätte werden können?

Ruhb. Ach, wir hätten ganz für diese Mutter gelebt — Sophie und ich! — Ihr Herz verstand sie so gut — nur aus den Briefen!

Christ. Die Vorsicht ist nicht unversöhnlich!

Ruhb. Sie thut keine Wunder für Verbrecher; und das Laster straft sich in seinen nothwendigen Folgen selbst!

Christ Wenn nun diese Sophie noch die Krone Ihres Leidens würde — wenn nur Geduld zum Ziele führte — wenn — — ach, ich kann es nicht sagen — Sie sind ein verständiger Herr, und wissen das besser als ich! aber ich liebe Sie, und ich spreche jetzt — ja ich spreche im Namen Ihrer ganzen Familie mit Ihnen. — Der junge Baron ist Ihr Freund — vertrauen Sie sich ihm ganz an.

Ruhb. Ich werde beschimpft!

Christ. Einmahl habe ich mirs vorgenommen, vom Herzen weg mit Ihnen zu sprechen — so — so fordre ich es jetzt als eine Belohnung! Sie sollen dem Anschein nicht weichen — den Spitzbuben das Feld nicht lassen. Es geht Ihnen gut — es muß Ihnen gut gehen — das behaupte ich — für Leiden ist Lohn! — Wollen Sie? — Es gereut Ihnen wahrlich nicht.

Ruhb. Freund im Elend! Dankbar für Gut-

thaten, die du mäßig nahmst, wo andre schwelgten — von allen Hausfreunden meines Vaters der einzige, der aushielt — der sein Herz und seinen letzten Heller mit mir theilte — dein Rath sey mir Wink der Vorsicht! — Ich will es wagen. — Lohnen kann ich dir es nicht, daß du groß bist, wo so viele Große klein sind — dich lohnt dein Herz! (er umarmt ihn.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Christ (macht sich sanft los.)

Ruhb. Warum trittst du zurück?

Christ. Es kommt Jemand.

Ruhb. (ohne sich umzusehen.) So möge der Himmel in meiner bängsten Stunde mir einen Freund versagen, wenn irgend Jemand lebt, vor dem ich es verbergen möchte, daß du der Mann bist, der mich am redlichsten liebt (umarmt ihn.) — Guten Morgen, Herr Rath!

Bezann. Da komm' ich ja zu einer sentimentalen Scene! Das macht dem Herrn und dem Diener Ehre.

Ruhb. Geh, mein guter Christian; deine Bescheidenheit möchte Unterwürfigkeit, meine Dankbarkeit Prahlerey scheinen. — Geh schnell fort;

Christ. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ruhberg. Bezannetti.

Ruhb. Ich erwarte Ihre Befehle. (Einladung zum Sitzen)

Bezann. (schlägt sie aus.) Nach allem, was ich so sehe — und je mehr und je näher ich Sie kennen lerne, begreife ich denn nun freylich wohl, daß Ihr Dienst, der so unmittelbar mithilft, die große regierende Maschine in Bewegung zu erhalten, Ihren Neigungen sehr widersprechen muß.

Ruhb. Der Dienst entspricht meinen Neigungen; aber das System, das zwar der Geheimerath nicht hat, daß aber Manche, die neben mir dienen, mir aufdringen möchten, widersteht meinem Herzen.

Bezann Wie so?

Ruhb. Das politische Ehrenwort. „Intrigue;" ist mir zu viel bedeutend; — feine Unterhandlung und offenbare Unehrlichkeit — alles bedeckt dieß höfliche Wort.

Bezann. Ungemein rüstig! — Ach, jetzt sind wir auf dem Kampfplatze.

Ruhb. (zurücktretend) Ich bekenne mich zum voraus überwunden.

Bezann Ey — hm — das sagt mir — ich sey —

Ruhb Verschiedner Meinung. Sie nehmen sonst immer die Parthie des Verstandes —

Bezann. Und Sie? Ausschließlich, die Parthie des Herzens! Leute unsrer Art, die nach dem Herzen handeln, sind ungemein respektabel.

Rubb. Selten — mindestens!

Bezann. Man triffts doch hier und da. Eben vorhin — Ihre Dankbarkeit in der Freundschaft gegen den Bedienten Christian — Nun freylich — der Verstand — der kalte Verstand — würde an dem Kabinetssekretär diese Vertraulichkeit nicht ganz billigen.

Rubb. Oft befiehlt er sie ja auch, wenn in Geschäften ein Geheimniß zu erforschen ist.

Bezann. Geheimniß? — ja — ein Geheimniß — ein recht dringendes, heißes Geheimniß — macht Ausnahme! O da können Verstand und Herz Confidence an die Livree befehlen. — Doch zum Zweck! — Bleiben Sie bey Ihrem Wunsche, aus dem Fach, worin Sie arbeiten, in ein andres versetzt zu werden?

Rubb. Es ist mein Lieblingswunsch.

Bezann. Standhaft?

Rubb. Es kann Ihrer Einsicht nicht entgangen seyn, daß ich nicht der Mann für die Geschäfte bin, darin ich jetzt gebraucht werde.

Bezann. Verlangen Sie Komplimente?

Rubb. Ach nein. — Nur Ruhe!

Bezann. Fehlt Ihnen Ruhe? In der That, manchmahl scheint es so. Das ist denn doch unbegreiflich bey allen Begünstigungen, womit Sie überhäuft werden.

Rubb. Begünstigungen sind Wohlthaten, und diese machen nicht immer glücklich.

Bezann. Fein empfunden! — wie ein Mann von Ehre empfinden muß!

Rubb. Ich bitte —

Bezann. Ihre Bescheidenheit kann es doch nicht anstößig finden, daß ich Sie, einen Mann von Ehre, nenne. —

Ruhb. Herr Rath —

Bezann. Wahrhaftig! Sie werden feuerroth. Nun, eine übertriebnere Bescheidenheit habe ich nie gesehen. Ein Mann von Ehre, ist das Geringste, was man seyn wollen kann.

Ruhb. Nun — so lassen Sie mich nicht danken, wenn Sie mir das zutrauen, was Sie für das Geringste halten.

Bezann. Lieber, empfindlicher Mann! ich traue Ihnen mehr zu, als das. Ich traue Ihnen allerley zu. — Zum Beweise — Bereiten Sie sich meine Glückswünsche zu empfangen. — Sie sind befördert — es ist entschieden, Sie werden Direktor der Steuerkasse.

Ruhb. Wie?

Bezann. Das Dekret wird morgen ausgefertigt; und wenn Sie die gebührende Kaution geleistet haben, die Kasse Ihnen übergeben werden.

Ruhb. (ganz außer Fassung.) — Die Kasse?

Bezann. Ja.

Ruhb. Mein Gott — ein Finanzdienst! Ich? —

Bezann. Soll das Herz hier nicht wieder zu thun haben? — Seyn Sie ruhig! Hier leidet die Delikatesse Ihrer Sentiments nicht; Verstand und Herz gehen leer aus — bloß die Hände haben hier zu thun. Nun — sind Sie stumm? Sie wünschen — ich reüssiere! — und doch unzufrieden?

Rubb Das — habe ich nicht gewünscht!

Bezann Warum so still — so gebeugt?

Rubb. Ich denke nach, wegen der Kaution.

Bezann. Er Excellenz haben befohlen, es damit nicht nach der äußersten Strenge zu nehmen. In jedem Fall wird Ihre Familie mit Freuden etwas für Sie thun.

Rubb. Herr Rath! Sie setzen mich in Erstaunen über die Weisheit, Sicherheit und feine Feinheit Ihrer Lenkung

Bezann Ich muß wohl fragen, was nennen Sie fein?

Rubb. Was zum Ziele führt.

Bezann. So ist das Kompliment um so schmeichelhafter, da es von einem Nebenbuhler kommt.

Rubb. Ha, bey Gott! das war ich nie!

Bezann. Ich bin erfreut, daß ich einem Mann dienen konnte, der mich stets so angelegen dazu verband; der noch heute mich abhielt, in der Sache des schönen Bauermädchens gegen ihren Vater eine Ungerechtigkeit zu begehen; der das Gewicht meiner Dankbarkeit fühlt! Leben Sie wohl, Herr Direktor! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rubberg allein.

Ich bin verloren — er weiß alles! Kasse — Kassendirektor — Kaution — meine Familie — Dankbarkeit für Geheimnisse? Er weiß alles!

was thue ich? Den Dienst ausschlagen — kann ich nicht. Es ist ausgezeichnete Güte, daß ich ihn erhalte. Warum ausschlagen? Kaution — ich kann keine Kaution machen! das reißt mich heraus. Was es mich auch kostet — ich will mich dem Baron entdecken! Ja — ich will das über mich gewinnen, um — länger zu seyn, wo Sophie ist. Er wird sich meiner annehmen! Wird er das? Oder wird er zurück treten? — Elender! wovon hoffst du? Vom Mitleiden? Das Mitleiden thut nichts für dich. Der Unglückliche rührt, und zieht an sich, der Verbrecher ekelt, und stößt zurück.

Sechster Auftritt.

Ruhberg. Baron von Werden.

Baron. Guten Morgen, mein lieber Ruhberg! Ich komme immer gern zu Ihnen; aber heute besonders gern! Komme ich auch gelegen?

Ruhb. Tausendmal willkommen meinem Herzen! Ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Baron. So hatten wir beyde einen Drang, uns zu sehen? Das freut mich! Sie haben mir schon so viele angenehme Stunden gegeben, mein lieber Ruhberg! ich kann das aber von mir gegen Sie nicht sagen, das thut mir leid.

Ruhb Herr Baron — Sie geben so großmüthig, daß Sie selbst es am wenigsten wissen, wenn Sie geben.

Baron. Auf den Ton sollten wir heut nicht

stehen, durchaus niemals; aber heut am allerwenigsten! Überhaupt sind Sie zurückhaltend; aber das habe ich oft bemerkt, daß, wenn Sie eben anfingen, recht vertraulich gegen mich zu werden, Sie bald darauf schnell aufsprangen, Ihre Züge veränderten sich, Sie wurden schwermüthig und kalt. Ich bin noch gerade gewiß, daß ein wichtiger Kummer Ihre Gesundheit untergräbt. Neugierig bin ich nicht, (ergreift seine Hand) aber ich wünsche Sie glücklich! Können Sie sich mir anvertrauen?

Ruhb. Ich kann es.

Baron. Und wollen es?

Ruhb. Deßwegen wollte ich zu Ihnen gehn.

Baron. Brav! und kann ein Freund Ihren Kummer theilen, so sollen Sie mich verachten — wenn ich nicht am schwersten Ende anfasse.

Ruhb. Sie kommen mir entgegen! das ist edel — ach, das ist so wahrhaft edel! Ich wäre unter der Last erlegen, wenn ich jetzt mein Gefühl hätte verschließen müssen.

Baron. Armer Freund!

Ruhb. Und doch — lassen Sie mich aufrichtig seyn — seltner Mann! mein Unglück ist von der Art, daß ich mich oft weniger elend glaube, so lange ich mein Elend allein kenne. Die Theilnahme eines Mannes, wie Sie — ist so wohlthätig! Aber, wenn Sie wüßten, wie oft, wie grausam ich in der Welt gemißhandelt worden bin, wo ich mich von ganzem Herzen hingab; wie glänzend ich von Ihrem Stande hervorgezo-

gen ward, um kalt, hämisch und öffentlich zurückgestossen zu werden! wenn ich Ihnen sage, daß ich durch meine thörichte Liebe zum Schimmer, durch den Glauben an Versprechungen, an die man schon nicht mehr dachte, als man sie that, durch die Dinge, die unter Ihnen selbst nichts — nur von Ihnen gegen Bürger gelten — wie ich so das Opfer ihres Standes ward, wie ich im Elende verlacht — wie ich um den Himmel auf Erden — O, ich kann nicht mehr! — ich —

Baron. Armer Ruhberg! seyn Sie nicht vor Ihrem Freunde verschlossen, weil Viele unter uns mit Versicherungen tändeln, und Worte von der wichtigsten Bedeutung gedankenlos brauchen. Ich will Ihnen Beweise geben, daß ich Ihr Vertrauen verdiene.

Ruhb. Habe ich Sie beleidigt?

Baron. Nein. Ich kam hieher, um Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, das mir wichtig ist; so wollte ich mir Ihr Vertrauen verdienen.

Ruhb. Gütiger Mann!

Baron. So bleibe es. Lassen Sie mich zuerst reden! geben Sie mir Ihren Rath — dann reden Sie! Einer helfe dem Andern, Einer trage mit dem Andern: so seys beschlossen! (sie geben sich die Hände.) So vereinigen sich hier zwey Seelen, die sich verstehen (sie umarmen sich.)

Ruhb. Ich bin ein armer, unglücklicher Mensch, worin könnte ich — meine Freundschaft für Sie, so thätig werden, daß es meinem Ver-

sprechen Würde gäbe? Ich gelobe Ihnen Treue! Treue – und wenn mein Grab die Staffel zu Ihrem Glück seyn könnte.

Baron. Ach, lieber Ruhberg — meine Brust ist zu enge für meine Freude — (er geht einigemal umher) Ich war auch lange nicht glücklich!

Ruhb. Ich glaube es, denn Sie haben Gefühl, und kennen die große Welt.

Baron. Ich hatte keinen Freund, und kein Mädchen; und nun hab' ich Beydes.

Ruhb. Beydes?

Baron. Wie schwer ich ein Weib finden konnte, vermuthen sie wohl. Ich will eine Frau, die durch die Achtung, die sie verdient, mir für meine Liebe bürgt; wenn die Figur verblüht, muß der Charakter sich vervollkommnen; und indem ich meine Frau liebe, werde ich ein besserer Mensch.

Ruhb. Aufrichtig — ich glaube, Sie wären der Ehe nicht hold.

Baron. Einst hatte ich Leidenschaft für eine Dame von seltenem Geist und Herzen. Sie liebte einen Andern. Den Ältern war es genung, daß sie durch mich ein Haus halten konnte, um sie zwingen zu wollen. Ich trat zurück — aber meine Leiden waren heftig und dauernd.

Ruhb. Ihre Handlung war edel!

Baron. O lieber Ruhberg! meine Mutter, eine der vortreflichsten Frauen, die ich kenne, ward g e z w u n g e n, einem braven Jüngling zu entsagen, um meinen Vater zu heurathen. Zum Glück liebte er sie so sehr, daß er jetzt nicht ohne

Trauer von ihr reden kann. Allein sie war doch unglücklich — und starb vor Gram! Doch, ich ermüde Sie —

Ruhb. Es ist mir sehr wichtig, was Sie bey Ihrer Wahl leitete.

Baron. Sehr großen Eindruck hat die Gräfin Louise auf mich gemacht —

Ruhb. (heiter.) In der That? Ist —

Baron. Sie wird eine vortrefliche Gattin.

Ruhb. Das wird sie! (umarmt ihn.) Gott segne ihren Gemahl! Ach! Sie wissen nicht — lieber Baron! in dem Augenblick dieser Wahl machten Sie drey Glückliche.

Baron. Nehmen Sie Ihren Glückwunsch nicht zurück, wenn ihn auch die Gräfin nicht mit mir theilt. Ich liebe eine Andere.

Ruhb. Eine andere? Von Adel?

Baron. Mir gleich. Die Gräfin — lieber Ruhberg, hat einen überwiegenden Hang zur Schwermuth. Kenne ich mich recht, so ist das auch meine Krankheit. Hätte nicht diese Gleichheit tief greifender Gefühle unserm Leben die Einförmigkeit geben können, die in die Länge nicht glücklich macht? Meine Geliebte mag nicht so schön seyn, als die Gräfin — wenigstens werden Andre das finden — aber sie ist so gut, so edel als sie. Sie haßt unsre großen freudenleeren Versammlungen — ist nicht glücklich, als in einfacher Freude Das Traurige behandelt sie mit einer Würde und Innigkeit — Leiden mit heroischer Entschlossenheit. Freylich schwärmt sie wohl auch, aber so erhebend, und auf dem Punkt des

Schmerzes, wo Andre in tiefen Gram ohne Rettung versinken, sagt bey ihr der Übergang zu sanfter weiblicher Heiterkeit: „Das Leben eilt, der Freuden sind weniger: laßt uns sie schuldlos genießen!“

Ruhb. Das ist Sophie Wartenfels!

Baron (umarmt ihn.) Nicht wahr! sie ist es?

Ruhb Werden Sie wieder geliebt?

Baron Ich vermuthe. Gleich Anfangs sagte ich ihr einige allgemeine Erklärungen; sie scherzte damit, befahl mir, Verse auf sie zu machen, und parodierte diese mit aller ihrer Grazie. Wie meine Erklärungen bedeutender wurden, zog sie sich zurück, wurde ernsthafter. Seit acht Tagen weicht sie mir ganz aus. Sehnsucht ist es und Pflicht, mit meiner Erklärung zu eilen, da es deutlich ist, daß sie mich liebt.

Ruhb Ich bekenne, daß mir das nicht so scheint. Ihre Erklärung macht die Liebe —

Baron. Und was macht Ihre Zweifel? Sie sind verlegen — Sie sind es auffallend. Wie?

Ruhb. Ich habe von Ihrem Herrn Vater den Auftrag, über seine Wünsche Ihrer Heurath mit der Gräfin Louise zu sprechen.

Baron So?

Ruhb. Die Sache liegt ihm sehr am Herzen. — Die Gräfin liebt Sie sicher.

Baron. Sie weiß doch nichts von meines Vaters Plan?

Ruhb. Sie weiß davon.

Baron. Das ist eine traurige Neuigkeit! nicht für meine Liebe — die ist unwandelbar —

aber für meine Ruhe, für die Ruhe der Gräfin, und für die Ruhe meines Vaters.

Ruhb. Welche Antwort gebe ich ihm? — Er erwartet mich.

Baron. Sagen Sie ihm nichts von meiner Liebe! darauf verlasse ich mich. Ich will ihn selbst sprechen. Ich muß — ach — das alles eröffnet mir traurige Aussichten. — Sagen Sie ihm, ich würde mich standesmäßig verheirathen, das wird ihn in der Hauptsache beunruhigen.

Ruhb. Es ist wahr.

Baron. Nur noch eine Bitte — Sie scheinen nicht für Sophien zu seyn. — Sie sind kalt seit meiner Erklärung — Sie sprechen mit Antheil von der Gräfin — thun Sie das nicht bey meinem Vater, er möchte Hoffnungen darauf bauen, die ich in Ewigkeit nicht erfüllen kann.

Ruhb. Bey den heiligen Rechten der Freundschaft, und des Vertrauens, bey meinem Unglück! Ich verspreche Ihnen Treue — unverbrüchliche Treue!

Baron. Dank! — Nun lieber Ruhberg! Mittheilung hat mein Herz erleichtert; ich habe jetzt Raum für Ihren Kummer.

Ruhb Meine Geschichte ist nicht für Glückliche! (schnell.) Mir ist besser, wenn ich sie Ihnen schreibe. Ja, schreiben will ich sie Ihnen.

Baron. Schreiben? Sie wollten vorhin reden — Bleiben wir dabey!

Ruhberg. Ich kann nicht! Schenken Sie mir Geduld, und nehmen Sie mein Schreiben an.

Baron. (unruhig.) Aber ich empfange es doch heute noch?

Rubb (indem er ihm die Hand giebt.) Zuverlässig.

Baron. Was fehlt Ihnen, lieber Ruhberg?

Rubb. Die Erinnerung an — Ich will Ihnen schreiben Ach! zum Erstenmahl seit langer Zeit ist mir wohl!

Baron. Ein fürchterliches Wohlseyn! Wahrlich! Ihr Zustand ist gewaltsam. Überfällt Sie irgend eine Ahndung?

Rubb. (edel) Gewißheit! der Elende ist glücklich, wenn er entschlossen ist. (Thränen verbergend.) Mir ist wohl — ich will für Sie thätig seyn. (wendet sich ab.) Dann will ich Ihnen schreiben.

Baron. Ich sehe, Sie ringen nach Einsamkeit. —

Rubb. (reicht ihm abgewandt die Hand.)

Baron. Wünschen Sie nichts? Kann ich Ihnen gar nichts helfen?

Rubb. (eben so, halblaut.) Ich schreibe. (wirft sich in einen Stuhl.)

Baron. Gott gebe Ihnen Ruhe! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ruhberg allein.

(Er springt auf mit allem ausbrechenden Affekt.) O Sophie! Sophie! Sophie! Du! die du zuerst wieder meinem Herzen Kraft, Wärme und Thätigkeit gabst! — Liebe zu dir macht mich stark!

Liebe zu dir streicht die Sünde, die ich um ein schändliches Weib beging, aus meinem Leben weg, und setzt eine wohlthätige Tugend an ihre Stelle. — Ich dürfte wollen — du wähltest eine Wüste mit mir. Aber — der Mann, der so edel sich meines Elendes annahm, dem ich eben den Bund der Freundschaft und Treue beschwur, — ist deiner werth! — Ich entsage dir! (feyerlich schwermüthig.) — Ich entsage dir! und nie wirst du das Opfer erfahren, das ich dir bringe! (gerührt.) Ich entsage allem Glück des Lebens, aller Freude, die mir blühte: Glück und Freude gewähren mir das Bewußtseyn. (sanft) Mit Standhaftigkeit will ich mein Herz verbluten sehen, denn ich dem Augenblick der schrecklichsten Versuchung war meine Seele, als mein Schicksal. (er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Kabinet des Geheimenraths.

Erster Auftritt.

Geheimerrath. Kapellmeister Nebel.

Geheimr. Keine Danksagungen, lieber Kapellmeister! Sie sind Künstler, und verdienen Belohnung.

Nebel. Gott weiß, daß ich über die Kunst oft meinen Vortheil vergesse.

Geheimr. Deßhalb habe ich daran gedacht.

Nebel. Das verehre ich dankbar. Aber Sie können nicht zürnen, daß ich die Wirkungen meiner Kunst für die süßeste Belohnung achte.

Geheimr. Ganz recht.

Nebel. Und daß ich mich gräme, Euer Excellenz damit keinen guten Augenblick mehr schaffen zu können.

Geheimr. Mein guter Nebel! Sie sind mein Freund — Sie müssen es bemerken, daß das Übel bey mir zu tief sitzt.

Nebel. Das sehe ich, das fühle ich, das — ach — was hilft unser redlichster Antheil? Sie wollen ja nicht, daß etwas geschehe.

Geheimr. Wie so?

Nebel. Sie lieben Ihren Gram — Sie schonen, Sie feyern den Urheber.

Geheimr. Was meinen Sie damit?

Nebel. Mögen Sie mich für neidisch halten, — ich muß reden.

Geheimr. Nun dann?

Nebel. Besser, Sie mißverstehen mich, als daß ich mir eine Undankbarkeit vorwerfen müßte.

Geheimr. Zur Sache!

Nebel. Ihr Herr Sohn —

Geheimr. Ja, mein Sohn — ach, mein Sohn —

Nebel. Würde in einer Stunde mit Ihnen einverstanden seyn, wenn er nicht mit Gewalt davon abgehalten würde!

Geheimr. Wer thut das?

Nebel. Ruhberg.

Geheimr. (nach einer Pause.) Herr Kapellmeister!

Nebel. Ganz recht! So geht es in Ihrem Stande. Spricht ein ehrlicher Mann gegen ein Lieblingsthema, und einen Favoriten, so wird er zurück geschreckt! — Drum müssen Euer Excellenz sich nicht wundern, wenn sie keine Wahrheit hören. Sie zwingen die Leute zu heucheln; aber ich bin nun so eine ehrliche Haut. Sprich die Wahrheit, denke ich, verliere die Gnade des besten Mannes — geh nach Hause — vergiß deinen Jammer in Fantasien — weine eine Thräne, und erhebe dich mit dem Gedanken: — es ist die Wahrheit, welche dir eine Thräne kostet (er verbeugt sich und geht.)

Geheimr. Nebel!

Nebel. Euer Excellenz!

Geheimr. Ich will die Wahrheit hören.

Nebel. Wer ist Ruhberg?

Geheimr. Ein ehrlicher Mann.

Nebel. Im Allgemeinen; das kann seyn. Aber was hat er für Systeme?

Geheimr. Er hat mir keines sehen lassen, das ich nicht achten müßte.

Nebel. Ihnen? — nun ja. Dann wäre er doch auch gar zu einfältig, wenn er Ihnen sich anders zeigen wollte, als wie Sie ihn brauchen können.

Geheimr. Er ist kein falscher Mensch.

Nebel. Bester Herr! was nennen denn solche

Modegelehrten falsch? Ihr Glaubensbekenntniß richtet sich nach Zeit und Umständen.

Geheimr Freylich wohl; aber —

Nebel. Was er mit dem Herrn Baron von seiner besten Welt spricht, kann er mit Ihnen nicht sprechen.

Geheimr. Glauben Sie — —

Nebel Euer Excellenz! Vermuthen Sie, daß er Ihrem Herrn Sohne gefallen könnte, wenn er mit dem, im Geiste der lieben, guten, alten Zeiten sprechen wollte?

Geheimr Er wird doch nichts thun, was mir Kummer bereiten könnte.

Nebel. Geradezu nicht. Aber die neuen Grundsätze bereiten die Handlungen vor, welche Ihnen Kummer machen.

Geheimr. Das kann wahr seyn.

Nebel. Die theilen sich unvermerkt mit, durch Gespräche, Meinungen, Lektüre im Scherz, indem man von Andern spricht.

Geheimr. Allerdings, allerdings!

Nebel Er lenkt, und beherrscht ja den Herrn Sohn unumschränkt. Er hat uns alle entfernt.

Geheimr. Ist das geschehen?

Nebel Ihre Excellenz haben noch gestern bemerkt, wie geringschätzig uns der Herr Sohn behandelt!

Geheimr. Das habe ich. Aber das geschieht wohl nur, weil es m e i n e Freunde sind!

Nebel. Geschieht doch erst, seit Rubberg hier ist —

Geheimr. Sie machen mich aufmerksam —

Nebel. Mehr verlange ich nicht! Glauben Sie mir nicht, glauben Sie Niemand! Ich bin ein Mensch. Ich kann irren. Einen gnädigen Freund, wie Sie, verlieren zu sollen, thut einem ehrlichen Manne weh.

Geheimr. Sie sollen mich nicht verlieren, sage ich Ihnen.

Nebel. Das einzige Haus, was hier für Kunst empfindet, sich verschließen zu sehen, das ist bitter! Also — der gekränkte Mensch kann irren. Sie sind der erste Menschenkenner — so wahr ich lebe — ein Herzenskundiger. Geben Sie acht! — was Sie dann finden, das gelte! Ich will gar nichts gelten; gar nichts!

Geheimr. Dabey wollen wir stehen bleiben. Daß ich Acht geben will — das verspreche ich.

Nebel. Sie werden sehen, der Baron schlägt die Gräfin aus.

Geheimr. Was?

Nebel. Sie werden sehen! Von wem kommt das? Von dem, der alles nach dem Herzen veranstalten will! Denken Euer Excellenz an mich!

Geheimr. (heftig.) Wenn das geschieht!

Nebel. Und dann wird Herr Ruhberg bey Ihnen dem Baron das Wort reden. Das kann gar nicht fehlen.

Geheimr. Dann hätten Sie wahr geredet! Dann —

Nebel. Ich kenne meine Leute!

Geheimr. Also bis dahin, Geduld! Bis dahin keine vorgefaßte Meynung! Indeß em-

pfangen Sie die Ausfertigung Ihrer Gehaltserhöhung. (er geht.)

Nebel (folgt.)

Zweyter Auftritt.

Meyer umhergehend.

Hm! Es zieht, es zieht von allen Ecken herauf! Kann ein herrliches Gewitter geben! Verlangen soll's mich, wo es ausbricht.

Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer. Hernach **Nebel.** Zuletzt der **Jäger.**

Bezann. Meyer! die Equipage des Grafen fährt die Gasse herunter; ich vermuthe, er kommt hieher. Geschwind! wie stehts?

Meyer. Gut, alles gut! Der alte Herr ist obstinat auf die zwey Heurathen.

Bezann. Daß man den Geheimenrath nur heute nicht allein läßt?

Meyer. Herr Nebel ist bey ihn.

Bezann. Nun, der wird schon, er speist doch den Mittag hier?

Meyer. Seiner Excellenz lustiger Tischrath? Das Kouvert erwartet ihn ja alle Mittage.

Nebel (kommt aus dem Kabinet.) Grüß Sie Gott, Bezannetti!

Bezann. Sie scheinen zufrieden?

Nebel Messieurs! (indem er beyde an sich zieht.) Entre nous soit dit — er ist reif!

Meyer. Gott Lob!

Bezann Der junge Baron war lange bey Ruhberg —

Meyer. Und machte ein Gesicht, wie ein Leichenbitter, da er nach Hause kam.

Nebel. Ich hab' ihn gesprochen. Er schlägt die Gräfin aus.

Bezann. Schlägt sie aus? Bravissimo! Widerspruch empört den Geheimenrath — die Gräfin ist beleidigt — — so läßt sich vermuthen —

Nebel (unwillig) Mit der Gräfin ist nichts anzufangen; ihre Galle regt sich nicht. Sie wird weinen, im Mondschein gehen — und an der Auszehrung sterben — voilà tout

Meyer. Hm! Erlauben Sie — sie hat doch einen gewaltigen Dünkel — so auf die tugendhaften Qualitäten, mein' ich —

Nebel (hofnungsvoll.) Stolz? Hm! ja — von der Seite ist was zu machen —

Bezann. Gar nicht; so fällt ihr Zorn auf den Baron.

Nebel. Im Anfang — dann giebt man diesem Zorn, was die Liebe sucht, einen Ableiter.

Bezann. Worauf hin?

Nebel Auf Ruhberg! „Der Baron, der Baron ist zu entschuldigen, gnädige Gräfin! aber wer ihn leitet!" „Nun, und wer leitet ihn?" Ja, ja, ich will mit der Gräfin reden — mit

ihr weinen allenfalls — Lassen Sie mich nur machen!

Jäger. Herr Graf von Meldenstein.

Meyer. Wird angenommen.

Jäger (geht ab.)

Nebel. Adieu! (geht — kommt wieder zurück.) Apropos! wie theilen wir uns ein, daß der Geheimrath nicht allein ist?

Meyer. Ja, das muß beredet seyn.

Nebel. Zur Tafel bin ich da.

Bezann. Um drey Uhr komme ich, und bleibe bis fünf.

Meyer. Um fünf Uhr überliefern Sie ihn nur mir.

Nebel (geht ab.)

Meyer. Das Mittagsmahl in verbissenem Zorn genossen — schlechte Digestion — ein Paar Albernheiten von den Hofgesichtern! — Um fünf Uhr — ist ein nützlich Stündchen!

Bezann. Apropos, von diesem Grafen! — können wir den zu nichts anstellen? Geschwind!

Meyer. Je nun! Toll genug! wenn wir ihn nehmlich — — Aber — nein! Die Segel sind immer hoch gespannt, das Fahrzeug (gegen den Kopf klopfend) platt! man kann nicht mit ihm lavieren. Zu nichts gut, als wenn in der Familie ein Patient nicht schlafen kann.

Jäger (öffnet die Thüren.) Ihre hochgräfliche Excellenz!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf. (Meyer starrt respektabel zurück. Bezannetti auch, mit drey tiefen Verbeugungen.)

Graf (starr und gerade, dankt niemand.) Ist der Geheimerath zu sprechen? (mit nichtssagendem Lächeln) Sieh da! — bon jour, Bezannetti!

Bezann. Ich habe mich lange nach dem Glück gesehnt, meine tiefste Ehrfurcht in demüthiger Unterwerfung Ihro hochgräflichen Gnaden unterthänig zu Füßen zu legen.

Meyer (der gleich an die Kabinetsthüre trat.) Befehlen Sie, daß ich —

Graf. Wart Er noch — (er geht einige Schritte gegen Bezannetti vor.) Wenn ich Ihnen zu etwas nützlich seyn kann, — so denken Sie, daß ich Ihnen ergeben bin.

Bezann. Sie geruhen durch diese huldreiche Erklärung mein Glück zu bestätigen. Ich kenne nichts angelegneres, als zu Dero vorseyenden Verbindung meinen demüthig wärmsten Glückwunsch unterthänig zu Füßen zu legen.

Graf (gerade und starr — nach kleiner Pause.) Sehr gerührt — von der Attention — (herablassend) und — wenn Meyer doch hinausginge!

Bezann. (winkt Meyern, worauf er abgeht.)

Graf. Es ist ein starker Entschluß, diese Heurath — Das Fräulein ist zwar stiftsmäßig von Vater und Mutter, aber es geht ihr denn doch sonst wo ab, was in der christlichen Reli-

gion üblich ist. — Da indessen das Gericht mich persuadieren wollte, eines meiner Dörfer zum Besten der Kreditoren zu veräußern, das Fräulein aber einiges Vermögen hat, so ließ ich mir das gefallen. Gestern thue ich meiner Fräulein Braut die erste Deklaration —

Bezann. Darf ich fragen — wie nahm sie die auf?

Graf. Denken Sie — ich hatte meinem Sekretär befohlen, eine sehr lebhafte aufzusetzen — ich hatte sie gut gelernt, und sprach sie sehr gut. — Was war der Effekt? Sie — ich sollte billig Diffikultät machen, es zu sagen — sie lachte mich aus.

Bezann. Weil sie munter ist, so —

Graf. Nein, nein! was man eigentlich Auslachen nennt. Nun — Gott Lob! ich bin nicht aus der Contenance zu bringen, also ergriff ich sehr entschlossen meine Partie; ich machte ein sehr bedeutendes Gesicht, aber ich dachte für dießmal nichts dabey. Da lachte sie noch mehr. Nun wurde ich endlich hingerissen, und sagte ihr, daß für den Stand, darein ich sie erheben wollte, sich es gar nicht schicke, so laut zu lachen. — Sie lachte fort — und ich sah den Augenblick, wo sie ersticken wollte.

Bezann. Ha! — es ist besser, man lacht zu einer Vermählung, als daß man weint.

Graf. Sicher! — Nun bin ich gewiß nachsichtiger als jemand. Meine Reisen kosten mich in zwölf Wochen ein Dorf — also, Gott sey gelobt! kenne ich die Menschen. — Ich weiß,

was einer Dame zusteht; ich will auch gewiß hierin Konduite beweisen — man soll ihr nur befehlen, daß mein Nebenbuhler von Stande sey; — aber ein Bürgerlicher — —

Bezann Wie?

Graf (kritlich.) Der Monsieur Ruhberg läßt sich beygehen, ihr die Cour zu machen.

Bezann. Das ist nicht möglich!

Graf. Sicher und gewiß! Ich habe unter andern auch seine Silhouette dort gesehen. An und für sich wäre es mir gleichgültig — aber — vor der Trauung, das ist doch nicht hergebracht; darum habe ich Sie bitten wollen, es dem Geheimenrath zu sagen.

Bezann. O das könnte ich vor Wehmuth nicht über mein Herz bringen, dem alten Manne die Kränkung zu machen. (mit schadenfroher Freude) Ihre Weisheit und Herzensgüte läßt mich gar nicht fragen, ob Sie die gehörigen Beweise haben — welche es sind —

Graf. Mein Sekretär hat eine Liebe mit der Kammerjungfer des Fräuleins; der hat heimlich — Gott weiß wie — es ist ein sehr braver Kopf — drey Briefe von Ruhberg an das Fräulein — gestern dort entwendet; — da —

Bezann. Könnte ich die haben, im Fall, daß —

Graf. Mit Freuden.

Bezann. (mit großem Aufheben.) Ich mische mich ungern darein; allein der Eifer für Dero Ehre besiehlt allen Bedenklichkeiten zu schweigen. Will diese Briefe durch den Kapellmeister an den

Geheimenrath gelangen lassen, so läßt sich die Sache freundlich abthun.

Graf. Scharmant! (wichtig.) Hernach —

Bezann. Um daher keine Zeit zu verlieren. (sich empfehlend.)

Graf. (Ohne darauf zu achten.) Hernach ist mir eine Sache sehr angelegen, worin der Geheimrath nicht aus der Stelle zu bringen ist. — Das Alter und die Thaten meines Hauses sind Ihnen bekannt; es soll in Büchern davon stehn. — Auch ich will etwas dafür thun; also suche ich einen Charakter. — Ich verzehre hier großes Geld, und habe keinen Charakter! Man verspricht ihn — er bleibt aus! Ich warte, ängstige — sehne mich; der Geheimerath verspricht — umsonst!

Bezann. Freylich, es ist auffallend, daß Ihro hochgräfliche Gnaden so ganz ohne Charakter sind; allein Sie nehmen sich die Sache zu sehr zu Gemüthe.

Graf. (heftig.) Weiß niemand, was Ehre — was Leidenschaft ist? — was gekränkte Ehre vermag? O, man kennt mich nicht! man kennt den Grafen von Meldenstein noch nicht! — Ich bin schwermüthig, ich zehre mich ab, daß ich mich nicht mehr kenne. — Noch gestern sagte mein Doktor: „Ihro hochgräfliche Erlaucht wären nicht der erste Kavalier, der über die Ehre seinen Verstand verlöre!"

Bezann. Gewiß nicht! — Wenn Ihro hochgräfliche Gnaden in diesem Feuer mit dem Herrn Geheimenrath reden, so macht sichs mit dem Charakter gleich; die andre Sache nehme ich auf mich.

Graf. Wollten Sie en passant wegen der Mitgabe reden?

Bezann. Wie so?

Graf. Daß sie bald ausgezahlt würde. —

Bezann. Ohne Anstand!

Graf. O, Sie sind ein galanter, aimabler Mann!

Bezann. Ihro hochgräfliche Gnaden — —

Graf. Ich bin Ihnen bereits viele Obligation schuldig: ich werde Ihnen meine Erkenntlichkeit und mein Attachement thätig beweisen.

Bezann. Geruhen Sie Ihre Gnade würdigern Diensten aufzubewahren —

Graf. (mit Ansehen.) Nein, nein! Ich bleibe nicht gern Verbindlichkeiten schuldig — Sie speisen morgen mit mir zu Mittage.

Bezann. (mit Ironie.) Ists möglich?

Graf. Meine Familie hat immer die Talente beschützt. (in das Kabinet ab.)

Bezann. Euer Erlaucht belohnen cavalierement!

Fünfter Auftritt.

Bezanetti, Meyer.

Bezann. Meyer — Meyer! geschwind!

Meyer. Ist etwas an der Angel?

Bezann. Bisher fürchtete ich, der Geheimerath könnte noch umschlagen — auf Ruhbergs Seite treten —

Meyer. Umschlagen? auf Ruhbergs Seite treten? Um Got —

Bezann. Es ist unmöglich! — Der Graf hat eine Liebe zwischen Ruhberg und Sophien entdeckt; ich erhalte Briefe — die Mine will springen — hab' Er die Augen überall! (geht ab.)

Meyer. Das bricht ihm den Hals! — scharmant! Alle Teufel! — Ja — ja freylich! Wo war ich denn, daß ich das nicht sahe? — Wie sie immer im Bosket gingen, Er und Sie! — Nun, nun habe ich doch die Spur! — Aber wie stehe ich denn in dem Tumult? — Das reitet und läuft und fährt alles um mich herum, darauf und zu! — und ich? — ich gehe zu Fuße? Ey da wäre ja wohl Thorsperre, wo ich ankomme? So? Hm! den ersten Theil haben wir betrachtet, laß uns nun auch den zweyten betrachten, und auf alle Fälle eine gesunde Applikation machen! Umschlagen, meinte er (leiser.) hätte der Herr Geheimerath können, und auf Ruhbergs Seite treten? — Das könnte er ja noch! Alle Wetter! das wäre ein verfluchter Streich! Das könnte mir das Garaus machen — mir und dem Herrn Rath! (Er geht schnell.) Es ist mir so heiß, so engbrüstig! — Was nun zu thun? Spitzbuben sinds alle beyde, der Rath und der Kapellmeister — Nun — mich würden sie auch nicht mit Gewalt für ehrlich erklären. — Wer sich nun am besten herausziehen könnte, an dem müßte ich mich halten, daß er mich mit durchschleppte! — Hm! hm! An wem? (Nach kurzer Ueberlegung.) An dem Kapellmeister? Ja, an dem Kapellmeister! Der kommt am besten weg; man hält ihn für ein spaßhaftes Weltkind, und wenn ein Wel-

ter losbricht, so sagt er: „ich bin verführt — hitzig bin ich, ich habe mich übereilt!" macht einen Spaß, — eine reumüthige Simphonie — und es ist gut; er wird wieder schneeweiß! Der Rath aber — dem gehts hinderlich, von wegen der Gottesfurcht und der Menschenliebe, womit er sich anthut. Der Rath wird schwarz, kohlenschwarz! Nun — dabey bleibts! Der Kapellmeister hat sich übereilt; und ich? — ich bin verführt! So ist's gut! „Ja, wer mir das gesagt hätte — und Ihro Excellenz selbst hinters Licht geführt — und — all mein Tage mich vor den Frommen in Acht nehmen." Richtig! ich bin verführt! Und der Kapellmeister und ich, wir geben hernach dem Rath den Gnadenstoß zusammen. Unterdeß aber will ich das Hebeisen noch einmal frisch mit ansetzen — denn — der Ruhberg — ist doch der Stein, der mir am schwersten auf der Schulter liegt!

Sechster Auftritt.

Meyer, Ruhberg.

Meyer. Ach — sehn Sie doch — guten Morgen.

Ruhb. Melden Sie Seiner Excellenz meinen Respekt, und daß ich hier wäre!

Meyer. Zu Befehl! Ey hm! Da muß man ja wohl gratuliren? Nun unser Herr Gott erhalte Sie, so —

Ruhb. Ich danke Ihnen.

Meyer. So alle Jahre höher! „Was, sag-

te sich heute zu einem, der meinen wollte, es ginge ein wenig rasch mit Ihnen — was wollt ihr? Was er hat, verdient er! so ein braver Herr! so ein hübscher Herr!" — Nun, es ist wahr, ich habe all mein Tage nicht so einen schönen Herrn gesehen! (Ihm ins Ohr.) Jetzt noch eine hübsche reiche Braut! Je nun, wer weiß? Noch nichts Liebes bey uns ausgesucht? he?

Ruhb. Nein. — Ich vermuthe, Ihre Excellenz eilen.

Meyer. So geheimnißvoll? — Sie haben Recht! „Auf Gott gebaut — keinem Menschen getraut!" Aber ich weiß, was ich weiß!

Ruhb. (betroffen.) Was wissen Sie?

Meyer. Ich will Sie gleich melden. (Geht ins Kabinet ab.)

Ruhb. (nach einer kurzen Pause.) Ich kann nicht vermuthen, daß der Mensch etwas bey seiner Frage dachte — und doch bin ich sehr erschrocken! Warum? Ich hoffe ja nichts mehr! Wäre es doch erst Abend! Jede Minute ängstet mich — Ich halte nichts auf Ahndungen; aber mir ist, als ob bey jedem Schritt mein Schutzgeist mir zuriefe: fort von hier! Ich fühle mich, wie ein Sterbender, der sein Haus bestellt — Ach wollte Gott!

Siebenter Auftritt.

Meyer. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Meyer. Seine Excellenz werden gleich hier seyn — Mein werther Herr Sekretär, oder nun-

mehriger Herr Direktor halten einem vieljährigen Diener eine Bitte zu gute. Mein alter Herr grämt sich, Sie wissen wohl, warum — wie es in der Familie steht — (Er zieht sich an das Kabinet.) Reden Sie dem jungen Herrn zu — Sie können es —

Geheimr. (Tritt ein)

Meyer. (thut, als hörte er ihn nicht.) Der junge Herr ist gut; aber er hat böse Freunde.

Geheimr. Er ist ja sehr in Eifer! Laß er uns allein, mein guter Meyer. —

Meyer. (geht ab.)

Geheimr. Nun — Sie sind meinen Geschäften untreu?

Ruhb. Ihro —

Geheimr. Gern ließ ich ihr Glück meinem Vergnügen vorgehen; indeß wünschte ich doch, daß Sie sich ihren bisherigen Arbeiten in der Stille nicht entzögen.

Ruhb. Diese väterliche Behandlung rührt mich in einem Grade —

Geheimr. Der gute Bezannetti — er ruhte nicht eher, bis ich die Unterschrift des Fürsten für ihr Diplom hatte! Hier ist es.

Ruhb. Mein Schicksal will es, daß ich selbst dieser Gnade Hinderniß in den Weg legen soll: die Kaution —

Geheimr. Sehen Sie, wie Ihre Freunde um ihre Liebe wetteifern. Bezanneti's Revers für diese Kaution war mir kaum vorgelegt, so bot ein anderer Mann sich eben dazu an.

Ruhb. Ich erstaune über beydes!

Geheimr. Aus diesem Andern brachte ich dann endlich heraus, daß mein Sohn der Rückbürge sey!

Ruhb. Sie haben einen edlen, liebenswürdigen Sohn! — Das Gefühl meiner Dankbarkeit und Liebe für ihn kann nur von seiner Großmuth übertroffen werden.

Geheimr. (lächelnd.) Nun, wenn denn jemand an Ihnen riskiren soll, so ist es billiger, daß mein Sohn leide, als ein anderer.

Ruhb. Ihro Excellenz!

Geheimr. Wie mein Scherz so eine edle Röthe über ihr Gesicht verbreitet! Dieß schnelle, edle Gefühl macht sie mir werth. Es bleibe also dabey, daß sie meinem Sohne verstatten, Sie zu verbinden.

Ruhb. Kann ich jemals —

Geheimr. Haben Sie gute Gefühle für mich; wohl! Es stand bey Ihnen. That für sich reden zu lassen. Welchen Erfolg hatte ihre Unterredung mit meinem Sohne?

Ruhb. Gnädiger Herr! ich war stets unruhig bey dem Vertrauen, welches Sie auf meinen Einfluß setzten —

Geheimr. Ein übler Anfang? Wenn wir denn aber mit Vorrede zur Sache kommen sollen, so lassen Sie mich erwähnen! daß ich meinen Kummer Ihnen anvertraute; daß Sie meine wankende Gesundheit kennen; daß mein Sohn Sie ehrt wie mich, und liebt — mehr als mich! und nun — welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung?

Ruhb. Was die Vermählung Ihres Herrn Sohnes betrifft — wenn Gewißheit der Erfüllung dieses Ihres Wunsches guter Erfolg genannt werden darf, den besten! Wollen Sie aber die Befolgung Ihrer Wahl allein dafür ansehen — so kann ich mich des guten Erfolgs nicht rühmen.

Geheimr (geht einige Schritte mit unterdrückter Bewegung.) Mein Sohn liebt die Gräfinn nicht?

Ruhb. Ihr Herr Sohn wünscht seine Vermählung; — wird nie eine andre, als seinem Stande gemäße, eingehen, und hat es sich vorbehalten, mit Ihro Excellenz selbst darüber zu reden.

Geheimr. So? — So! wieder eine allgemeine Abfertigung von der Art, wie ich sie stets erhielt! — Mein Sohn soll wissen, daß ich nun nicht länger — — Und Sie? — Sie, der — (gerührt.) Muß auf die Art die Sorge eines Mannes vergolten werden, der — (er nimmt einen festen Ton.) Den Wunsch, daß er Dienste nehme, muß ich wohl auch fahren lassen — muß ich? — Sie zucken die Achseln? — Brav! brav! — Sie schweigen?

Ruhb. Ihr Kummer, gnädiger Herr, rührt mich eben so sehr, wie der Schmerz dessen, dem man ein Opfer zumuthet, das er nicht bringen kann.

Geheimr. Fräulein Sophie spricht auch so?

Ruhb. (schwer.) Ich wünsche dem Fräulein Ergebung!

Geheimr. Also hab' ich meinem Hause nie Opfer gebracht? — Mir — kalt und tyrannisch

wie ich bin — kostete das gar nichts, was ich für die Ehre meines Hauses that? Ich hatte kein Gefühl, kein Herz, das Feuer der Jugend war nie in mir? — Mein Sohn und das Fräulein fühlen edler, menschlicher, weiser! Ehre, die durch vier Jahrhunderte der Vorfahr dem Nachkommen zu Treue und Glauben heilig übergab — ist Chimäre! Ein Roman von vierzehn Tagen sagts, und siegt über alle Heldentugenden des edelsten Stammes im Reiche.

Ruhb. Ihro Excellenz leiden schmerzlich! Wie dürfte ich es jetzt wagen, etwas zu sagen, das Ihren Kummer linderte?

Geheimr. Möchten Sie lieber für gut befunden haben, etwas darum zu thun! — (kalt) Ich gestehe, ich habe mehr von Ihrer Überredung erwartet.

Ruhb Ist Ihr Herr Sohn ein Mann ohne Charakter? — und weichen geprüfte Grundsätze der Überredung?

Geheimr. Herrschaft der Tugend über Leidenschaft war die Größe meiner Zeit; Übermuth rasender Leidenschaften ist Tugend und Größe Ihrer Zeit.

Ruhb. Ich glaube gewiß, wenn es darauf—

Geheimr. Ihr Andern — eure Dichter, eure Künstler — wo ihr einen Großen findet, der Hang zum Sanften hat, zur Schwärmerey — so verschwendet ihr Ehre, Kunst und Grazie — ihn so weich, so herab zu stimmen, bis alle Mannheit des Charakters schwindet; dann redet ihr ihm von — Weltbürgerschaft, Gleichheit der Stände —

nährt mit Schmeicheley den Stolz, wogegen ihr deklamirt, verwickelt ihn durch unzeitiges Mitleiden, durch euern Eigennutz — reicht ihm, in den edelsten Künsten, die ihr schändet, durch Überspannung das Gift, das euern Leidenschaften ihn ausliefert — damit alles gleich werde! gleich und flach. Stand, Herz, Vermögen und Güter, Ehre, guter Name und Alles! (gegen das Ende wirft er sich ermattet in einen Stuhl.)

Ruhb. Ich bin überzeugt, Herr Geheimerath, Sie setzen den Nahmen ihres Sohnes nicht unter das Bild eines Schwächlings, noch den meinen unter das eines Betrügers.

Geheimr. (steht auf. Kalt und hart.) Wen liebt mein Sohn?

Ruhb. Die Befehle Ihro Excellenz gingen auf einen Antrag; Erforschungen — wollten Sie nicht von mir.

Geheimr. Ungemein buchstäblich! (gemildert.) Ich glaubte den Mann vor mir zu sehen, dem ich meinen Kummer anvertraute; — (als nach einer Pause keine Antwort folgt, härter.) aber ich sehe, ich habe mit dem Emissär meines Sohnes zu thun.

Ruhb. Danke ich meinem Wohlthäter, wenn ich meinen Freund verrathe?

Geheimr. Der Vater will den Sohn glücklich machen.

Ruhb. Durch Zwang —

Geheimr. Wer bin ich?

Ruhb. Durch Werth des Mannes und Güte wird Überredung der schrecklichste Zwang.

Geheimr. Junger Mensch, ich hätte nicht geglaubt, Sie kalt und verlegen zu sehen, wenn Vatersorge Angsttropfen auf meine Stirn e treibt. (gleichgültig.) Haben Sie den Ehekontrakt für Fräulein Sophien?

Rubb. (indem er ihn übergiebt) Selbst von Wort zu Wort geschrieben.

Geheimr. Sie haben noch mehrere Akten aus meinem Hausarchiv; schicken Sie mir sie.

Rubb. Die Bewegung, worin ich Euer Exzellenz sehe —

Geheimr. (Mitten in Rubbergs Rede kalt und laut.) Guten Morgen, Herr Rubberg! (geht ab.)

Rubb. Wie? — beschimpft — abgewiesen, ohne Ursache, ohne Klage — ohne Recht? — Sey er Monarch, ich bin unschuldig! — (will rasch nach dem Kabinet, bleibt auf einmal stehen.) Unschuldig? ziemt mir der Stolz des Unschuldigen? Ich Unglücklicher! — o wird mich meine Schande bis ins Grab verfolgen. — Ich muß von hier weg.

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Rubberg.

Rubb. Gnädige Gräfin, ich freue mich, daß ich Sie hier finde! Eine Bitte —

Gräfin (befremdet) An mich?

Rubb. Die Rechte des Leidenden, die Überzeugung, daß sie Ihrer edlen Seele werth sind, entschul —

Gräfin. Wie soll ich mein Lob von Ihnen anhören, da ich ihre Lästerungen verachte?

Ruhb. Gnädige Gräfin! —

Gräfin. Aber ich kann leiden, ohne mich zu rächen. Also genießen Sie des Triumphs, eine Familie, die Ihnen wohl will, durch Intrigue zu Grunde gerichtet zu haben, in Ruhe.

Ruhb. Ha! bey der Würde des gekränkten Redlichen! Ist —

Gräfin. Können Sie sich darauf berufen?

Ruhb. Berechtiget Schmerz zu Ungerechtigkeit?

Gräfin. (weggewandt.) Schmerz? (zu ihm mit Würde.) Wagen Sie es, mich an meinen Schmerz zu erinnern?

Ruhb. Was ist denn mein Verbrechen?

Gräfin. Meine Thränen.

Ruhb. Ich soll nichts zu meiner Vertheidigung sagen. Es sey! Ihre Überzeugung wird mich bald frey sprechen, und dann werden Sie meinem Leiden eine Thräne schenken.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Baron von Werden. Die Gräfin sieht ihn durch Ruhbergs Gehen.

Baron. (stutzt, da er beyde sieht.) Ruhberg, bleiben Sie? — Er scheint sehr in Bewegung. — (Er kömmt vor.) Auch Sie gehen, liebe Gräfin?

Gräfin. Wir hätten uns hier nicht treffen sollen

Baron Bin ich unwerth, von Ihnen gehört zu werden?

Gräfin (zitternd.) Wohl! — Reden Sie.

Baron. Sie wären die Gespielin meiner Jugend, in spätern Jahren meine beste Freundinn; unsre Vertraulichkeit gab mir eine Schwester — Ich kenne Ihre edle starke Seele; Ihr Wahlspruch ist nicht: Liebe oder Haß. — Sie werden mich mit Nachsicht, mit Güte anhören.

Gräfin Sie wissen, daß mein Herz den väterlichen Wünschen nicht widersprach. Ein Geheimniß, das ich lange sorgfältig verbarg — Zufall hat es mir heute entrissen. — Herr Nebel, der von Ihnen kam, hat mit mir gesprochen. Eine Obergewalt, eine Macht zog Sie auf eine andre Seite. Es mußten Vorzüge seyn, welche Ihren Vorzug bewirkt haben.

Baron O, dürfte ich in Ihrer Gegenwart die Schilderung Ihres Charakters entwerfen, Gräfin! so warm und edel, als ihn mein Herz kennt; und dann die Schilderung meiner — (er stockt) die —

Gräfin. Nennen Sie das Wort — „m e i n e r Geliebten" —

Baron (bekümmert) Gräfin!

Gräfin (mit Streben nach Heiterkeit) Es ist nicht billig, daß Sie leiden — und ich will auch nicht klagen, weil ich — was einer Andern gehört — mir wünschte. — Ich bin deßhalb Ihnen immer noch werth!

Baron (war im Begriff eine Thräne zu trocknen, als die Gräfin bey dem Schluß ihrer Rede ihn plötzlich sanft fixirte. Sein Arm sinkt wieder herunter; er ergreift mit Feuer ihre Hand, küßt sie, und sagt mit unterdrückter Thräne: Ewig! Ewig!

Gräfin (in demselben Tone) Und Sie mir! Sie wendet ihr Gesicht ab, zieht dann ihre Hand zurück, und geht einige Schritte) Ja — ich verspreche Ihnen Freundschaft! Meine Seele hat Stärke genug, zu wachen, daß Wärme der Freundschaft nie — niemals in Feuer der Liebe ausarte.

Baron. Sie geben mir etwas Großes, Edles, ewig Theures!

Gräfin. (fühlt sich schwach.) Und nun lassen Sie meine Freundschaft thätig seyn. — — Die Schwester führt den Bruder zum Vater, er sagt ihm seine Wünsche; vereinigte Bitten heben Bedenklichkeiten des Alters; wir schildern ihm das Glück, das seiner wartet, und die Rechte Ihrer künftigen Gattin sind das Heiligthum, vor dem wir uns ewige Freundschaft schwören. Kommen Sie —

Zehnter Auftritt.

Der Geheimerath. Vorige.

Geheimr. (in der Thüre.) Wer spricht hier? — Ach du bist es, meine gute Louise! (er spricht hineinwärts.) Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, Graf! — Ich sehe auf Euerm Gesichte,

was hier vorging. O möchte dein Herz sich einem Würdigern ergeben!

Baron. (geht hastig umher.) Vater, hätten Sie mehr Vertrauen auf Ihren Sohn gesetzt, als auf andre — wir erlebten diesen Augenblick nicht. —

Gräfin. Lieber, guter Vater!

Geheimr. (führt den Baron bey Seite) Sohn, bey den Thränen eines Vaters beschwör' ich dich, laß mich in ihr meine Tochter segnen!

Baron. (sanft) Zwingen Sie mich, Sie an ein Beyspiel überredeter Heurath zu erinnern?

Geheimr. Nur zu! — Du verfehlst dein Ziel nicht. — Wenn du so fortfährst, bin ich bald hinunter, wo ich seyn muß, wenn dein Glück blühen soll. (er will die Gräfin fortführen.)

Gräfin. (fällt dem Geheimerath in die Arme) Vater! um Gottes willen! wer gab Ihnen diesen schrecklichen Gedanken?

Geheimr. Komm, meine Louise! Der Gram verschmähter Liebe ist genug, dich zu beugen: du sollst nicht auch kindlichen Undank noch sehen.

Gräfin. (tritt in die Mitte. Sie hält die Hand des Geheimenraths.) Lieber Vater!

Geheimr. Meine Kräfte, meine Zeit sind für Volkswohl geopfert; und jetzt, da ich —

Baron Diesem Volke sind Sie Vater; ich habe Ihre Thränen für den Geringsten unter ihnen fließen sehen. Nur mir ward dieses Herz verschlossen Jedermann kann Ihre väterliche Stimme hören, wenn er Trost bedarf — nur ich nicht. Kalte Bösewichter bringen mir Befehle,

und ich finde einen Richter, wenn ich meinen Vater suche.

Geheimr. Es sind jetzt drey Jahre, seit unsre Herzen sich ergossen war ich glücklicher als jetzt? O Sohn! von deiner Liebe hatte ich längst nichts mehr zu hoffen; ich baute nur noch auf das, was du meiner Erfahrung einräumen würdest. Durch diese Louise glaubte ich —

Gräfin. (die ihn oft unterbrechen wollte) Durch mich sollten Sie erfahren, daß Bösewichter zwischen Vater und Sohn traten, dem Vater Mißtrauen, dem Sohn Empfindlichkeit einflößten, und so zwey der besten Menschen entfernen. Vater, ich kenne dieß Herz; Sie finden keinen wärmern Freund als ihn. — Ich sah ihn über Ihren Kummer weinen; ich sah ihn bey jeder Gefahr zittern, die Ihrer Gesundheit drohte. Nie hab' ich edler den Ausdruck kindlicher Liebe gesehen, als wenn wir auf einem einsamen Sparziergang Ihrer gedachten, und er mit dem Tone der Sehnsucht sprach: „Gott erhalte mir meinen Vater!" —

Geheimr. O hör' auf, Louise! — hör' auf, ich bitte dich! — (er wirft sich voll Wehmuth auf einen Stuhl.) Das konnte mein Sohn seyn; aber er ist es nicht.

Baron. Bey dem Andenken meiner theuren, unvergeßlichen Mutter! — wenn Gott mich glücklich machen will, so erhalte er mir Ihre Tage! O wie ist der ärmste Bauer so viel glücklicher als ich! Reichthum und Rang entfernten mich von meinem Vater, nöthigen mir diese unedle Versicherung ab, verbittern das Glück meines Her-

zens, schieden mich so oft schon von der Natur, werden mich nicht den Mann eines guten Weibes, nicht den glücklichen Vater meiner Kinder, den Freund meiner Freunde seyn lassen!

Geheimr. (mit Würde.) Wir sind geboren, starke Entsagungen und große Aufopferungen zu machen. Herrschaft über uns ist Adel, und in diesem Adel liegt Recht zur Herrschaft über andre.

Gräfin. Wenn nun Ihr Sohn gern treu und mühsam für die arbeiten wird, die einst in ihm den Vater wieder finden; wenn er mir oft sagte: mein Vater hat sie wohlhabend und glücklich gemacht, er hat manche Freudenthräne geerntet, sein Andenken steht in ewigem Segen unter den guten Landleuten; auch ich will für sie, nur für sie leben! —

Geheimr. Und er würde nicht einstürzen, was sein Vater mühsam baute, würde nicht das Opfer von Bösewichtern, würde nicht die Ehre seines Hauses vernichten, und zum Spott, zur Verachtung — O laß mich sterben, daß ich es nicht sehe!

Baron. So wahr kindliche Unterwerfung mir heilig ist, ich will keinen Stein verändern, den mein Vater setzte; die Ehre meines Hauses sey mir werth: nur lassen Sie den Sohn nicht Fremdling seyn, wenn Sie Plane machen, die sein Herz angehen.

Gräfin Nein, mein Vater! Sie werden das väterliche Ansehen, das Ihrem Sohne heilig ist, nie gegen sein Herz mißbrauchen.

Geheimr. (gerührt und schwach.) Ich hadre nicht um das Ansehen des Vaters, noch seine Rechte mit dir. Ich bin ein Greis — meine Zeit ist da — ich bin allein — ich sehne mich nach Liebe — und bitte um das Herz meines Kindes.

Baron. Ach, seit ich lebe, öffnete sich meines Vaters Herz nicht so! O Vater! warum verbarg mir der Glanz Ihrer Würde und Geschäfte dieß edle, warme Herz?

Geheimr. Nun, so segne dich Gott für die erste Freudenthräne, die ich über dich weine! Ich will deinem Herzen nicht Gewalt anthun. (er umarmt die Gräfin) Ach Louise! Du hast mein Herz erwärmt — ich mache wieder Ansprüche auf Leben. Hast du meinen Sohn mir wieder gegeben?

Gräfin. In den Umarmungen einer guten Familie werden Sie das Leben genießen. — Mein Geschäft ist vollendet. Feyerlich gelobe ich hier, die Wünsche meines Herzens zu vergessen, und meine Liebe! Und nun, mein Bruder, führen Sie Ihre Gattin, meine Schwester, in die offnen Arme des Vaters, der sie erwartet. — (sie führt Vater und Sohn einander entgegen. Beyde umarmen sich herzlich. Sie geht an die Seite des Vaters einige Schritte von ihm, wodurch sie diese Gruppe von vorne sieht.) — Süßes Bild himmlischer Einigkeit! umschwebe mich, wenn meine Seele scheidet! (sie geht ab.)

(Beyde sehen ihr eine Weile nach; der Baron ist in heftiger Bewegung.)

Geheimr. (trocknet sich die Augen Endlich sagt er:) O Sohn! wen hast du ausgeschlagen! —

Doch nichts mehr davon. Nenne mir deine künftige Gattinn.

Baron. (über seine Hand gebeugt.) Sophie Wartenfels.

Geheimr. (erschrickt heftig.)

Baron. Was ist Ihnen, mein Vater?

Geheimr. (setzt sich.) O Schicksal! Du bist hart gegen mich!

Baron. Wie?

Geheimr. (steht auf, nimmt seines Sohnes Hand, fixirt ihn, und sagt mit der wichtigsten Bedeutung:) Mein Sohn, deine Wahl ist gut, weise, trefflich! — Aber ich kann sie nicht zugeben. (er will gehen.)

Baron. Mit dieser schrecklichen Anrede wollen Sie mich verlassen? — Fühlen Sie nicht, was ich leide?

Geheimr. (nach langem Kampfe) Höre mir zu gleich bey meiner Ankunft aus Italien — — Nein, ich kann nicht! Sieh den Jammer, der mein Innerstes zerreißt —

Baron. (heftig.) Gott! leide ich denn minder? —

Geheimr. Ich ehre deinen Schmerz — ich bin Schuld an allem; mein Gewissen sagt es mir oft! Sohn! bedaure mich, und wähle eine Andre.

Baron. Meine Wahl ist gut, trefflich, weise — und doch? Was ist es, dem mein Herz geopfert werden soll? — Familienhaß? fehlerhafte Genealogie? — Was ist es, das wichtiger ist, als das Unglück Ihres Sohns?

Geheimr. Du sollst alles wissen! (schmerzlich

Ach! Du mußt alles wissen! — nur gönne mir Erhohlung — es kam so schnell — so unerwartet, — ich bedarf Erhohlung, um mich zu meinem Leiden zu stärken. — Wir sehen uns wieder. (er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Kapellmeister Nebel. Der Baron Hernach Meyer.

Baron. (geht, da er Nebeln kommen sieht.)

Nebel. Herr Baron!

Baron. Ich bin nicht aufgelegt zu reden.

Nebel. Ein einziges Wort! — Verzeihen Sie gnädigst — es ist sehr dringend.

Baron. Hatte ich Ihnen aufgetragen, was Sie über die Gräfin mich ausgefragt hatten, ihr zu überbringen?

Nebel. Ich glaube Ihnen einen Dienst zu leisten, wenn ich Ihnen eine unangenehme Erklärung ersparte. — Ich glaubte Ihre Freundschaft zu gewinnen, so wie ich auch — doch nichts mehr davon; es ist mir fehlgeschlagen. Sie rechnen mir guten Willen als Vergehen an — In der Stimmung würde ich meines Zwecks verfehlen; es ist also besser, ich schweige, und — (er will gehen.)

Baron. Schweigen? wovon?

Nebel. Ich hätte Ihnen etwas Wichtiges zu sagen, wegen Ruhbergs; aber —

Baron. Was haben Sie gegen ihn?

Nebel. Gegen ihn?

Baron. Ja, mein Herr, Sie haben gegen ihn! In launiges Geschwätz ist das Gift gehüllt, das Sie ihm beybringen wollen. Nach diesem geraden Geständniß, und nach dem Zusatze, daß ich unerschütterlich sein warmer Freund bleibe — bin ich nun neugierig, welche Wendung Sie noch nehmen werden.

Nebel (sehr resignirt, und mit angenommener Würde.) Ich werde thun, wozu Sie mich zwingen: — Ihrem Herrn Vater sagen, was ich — um Ruhbergs Lage zu mildern, Ihnen vertrauen wollte. Wenn aber dieser Schritt, den ich thun muß — Ihrem Freunde zum Verderben gereicht — Sie alsdann an die Härte erinnern, womit Sie mir jetzt begegnet sind. (er will ins Kabinet.)

Baron. Ist ihre Absicht redlich, so werden Sie meine Hitze übersehen. Was ist die Sache?

Nebel. Es ist ein Fehltritt, den der Menschenkenner begreift, der großmüthige Freund verzeiht. — Vielleicht ist es nicht einmal von der Bedeutung in ihren Augen — ob es gleich den Herrn Geheimenrath aufs Äußerste bringen würde. — Ruhberg hat einen geheimen Liebeshandel mit Fräulein Sophie.

Baron Brav! gut ausgedacht! — in der That! Eine Seite, die leicht Feuer fangen könnte — wenn ich es zuließe.

Nebel. Ich kam eben dazu, als Bezanneti an den Herrn Geheimenrath schreiben wollte. Ich hielt ihn ab. Sie wissen es jetzt, und werden die Sache am besten vermitteln.

Baron. Worauf gründet sich diese Bemerkung?

Nebel. Bezanuetti hat Ruhbergs Briefe an das Fräulein.

Baron (heftig.) Briefe? — Briefe von Ruhberg?

Nebel (kalt) Ich werde ihm rathen, sie nunmehr Ihnen zu übergeben.

Baron. Briefe? Sagten Sie Briefe?

Nebel. Drey Stück.

Baron. Von Ruhberg an das Fräulein?

Nebel. Ja

Baron. Kann ich sie haben?

Nebel. Allerdings!

Baron. Hm! Das änderte die Sache! — Fürchterlich änderte es sie! Aber nehmen Sie sich in Acht! ich kenne alle die Gänge des Handnachmachens — der gereizten Eifersucht, alle, wie sie heißen. Ich fange damit an, Ruhberg die Briefe vorzulegen.

Nebel. Das wird nothwendig seyn.

Baron. Ich berufe mich auf Sie.

Nebel. Auf alle Fälle, gnädiger Herr. —

Baron. Ich stelle Sie ihm unter die Augen — Sie und Bezannetti.

Nebel Dazu erbieten wir uns.

Meyer kommt, und geht in das Kabinet des Geheimenraths.

Baron. Wahrhaftig? — Ertragen Sie lieber den Schimpf jetzt in der Stille zurück zu treten. — Zwingen Sie mich nicht zu öffentlicher Ahndung —

Nebel. Ich nehme nichts zurück.

Baron. Gut! Sie bekommen Genugthuung an Ruhberg, oder Ruhberg an ihnen, das schwöre ich.

Meyer (kommt heraus.) Gnädiger Herr, es ist angerichtet; aber — die Komteß speisen auf dem Zimmer — der Herr Geheimerath wollen gar nicht zur Tafel — Fräulein Sophie ist verreist.

Baron. Verreist?

Meyer. Vor einer Stunde. Wenigstens glaubt es der Portier, und —

Baron. Weiß es mein Vater?

Meyer. Kann es nicht sagen; und auf —

Baron (will in das Kabinet) Sollte mein Vater —

Meyer. Es liegt was Geschriebenes auf ihrem Tische — aber —

Baron, (der hierauf umkehrt.) Etwas Geschriebenes? — Mein Gott! sollte — (geht ab.)

Meyer und Nebel (reden hastig leise.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Ruhbergs Zimmer.

Erster Auftritt.

Ein kleiner gepackter Koffer, offen. Auf dem Tische drey grosse Bund Akten; man sieht die Kapseln alter Dokumente heraus hängen. Auf dem Boden alte zerrissene Papiere zerstreut.

Christian ist mit diesen Dingen beschäftigt, indem kommt Johann.

Joh. Sind der Herr Sekretär noch nicht zu Hause?

Christ. Nein. Wenn es so sehr pressirt, so will ich ihn aufsuchen.

Joh. (im Gehen) Gar nicht eilig. Es ist nur wegen Akten, die — Ich werde schon wieder kommen Adieu. (geht ab.)

Christ. Spion! — Das Schicken — das öftere Fragen — was das bedeutet? — ich mag nicht daran denken! — Er ist zu niemand eingeladen, und hat doch hier nicht gegessen; schickt mir da den Zettel, ich soll packen! — Eine kleine Reise? Hm! — seltsam! — Nun ist alles in Ordnung; wir wollen sehen.

Zweyter Auftritt.

Ein Unbekannter. Christian.

Unbek. (in der Thüre) Bst! — Ist Er der alte Bediente von Herrn Ruhberg?

Christ. Ich bin Herrn Ruhbergs Bedienter, ja.

Unbek. (näher tretend.) Er heißt Christian?

Christ. So heiße ich.

Unbek Nun so kann ich — Aber Er ist es doch gewiß?

Christ. Die Geduld geht mir aus; komm Er zur Sache!

Unbek Hört uns niemand? Sind wir hier sicher?

Christ. (stark.) Nur zu!

Unbek. St. sey Er nicht so laut. Ich gehe schon zwey Stunden um das Haus herum, und warte auf seinen Herrn. Ich habe einen Auftrag an ihn, von Fräulein Wartenfels; — aber sein Herr bleibt so lange aus. Hier gehen so viele Leute aus und ein; es ist für mich gar nicht sicher. Im Fall sein Herr nicht da wäre, habe ich Ordre, mich an ihn zu wenden.

Christ. Geschwind!

Unbek. Aber um Gottes willen, verrathe Er niemand, daß ich hier war. Sie hat mir dieß (er giebt ihm ein kleines viereckiges Paket in Papier.) an seinen Herr gegeben Dazu schreiben, sagte sie, hätte sie jetzt nicht können; aber sein Herr sollte noch heute vor Abend einen Brief be-

kommen; daraus würde er alles sehen. Merke Er sich das wohl.

Christ (gleichgültig.) Ja, ja.

Unbek. Sie wollte gewiß vor Abend noch schreiben.

Christ. Ganz wohl. — Weiß Er nicht, was es ist?

Unbek. Nein. Das Fräulein war eilig. Sie hatte verweinte Augen, und zitterte an allen Gliedern, als ich sie sprach. — Ich will mich nun fortmachen, es könnte mich sonst jemand finden. (er geht und kommt wieder.) Sehe Er doch zuvor aus der Thüre, daß mir nicht etwa jemand aus des Geheimenraths Hause begegnet. Es ist alles sehr unruhig dort.

Christ. (sieht hinaus.) Es ist niemand da.

Unbek. Nun verrathe er mich nicht. (geht ab)

Christ. Dazu bin ich der Mann nicht; obschon ich mich doch auch mit solchen Kommissionen nicht abgebe. Was kann das seyn? (steckt das Paket in die Tasche.) Hm! ich wollte, das alles wäre zu Ende! Das geheimnißvolle Wesen — ich kann es nicht ausstehen — es führt zu nichts Gutem! — Ja, ja! das fehlte noch, daß die verdammte Liebesgeschichte zu dem andern Unglück kommen mußte.

Dritter Auftritt.

Ruhberg. Christian.

Christ. Ach, mein bester Herr! — Sie bleiben so lange —

Ruhb. (bedeutend) Das geschieht nun nicht wieder.

Christ Es geschahen so viele Nachfragen, seit Sie ausgegangen sind; nun kommen Sie, und sind so beklemmt und traurig.

Ruhb. Zum letzten Mahle.

Christ. O ich habe mich so abgeängstiget.

Ruhb. Das war Ahndung deiner treuen Seele.

Christ. Wär' Ihnen was begegnet?

Ruhb. Was ich vorher sah! — Verkannt wurde ich und verfolgt, verfolgt, vom ersten Augenblick an — ich folgte deinen Rath, und blieb. Nun aber — hat die Rotte, die den Geheimenrath umzingelt, ihr Werk vollendet. Sie entdecken, hieße ihn kurzsichtig darstellen. Man haßt, mißhandelt, verachtet mich. Ich kann mich nicht heraus reißen; und — dürfte ich mein Gesicht empor heben, wie ich es nicht kann — so möchte ich es dennoch nicht mehr. Es ist beschlossen, ich gehe auf immer von hier.

Christ (die gepackten Sachen betrachtend.) Ach!

Ruhb. Sey getrost! ich finde es besser.

Christ. Haben Sie sich dem jungen Baron entdeckt?

Ruhb. Nein.

Christ. Sie versprachen es.

Ruhb. (drückt ihm die Hand) Er liebt Sophien.

Christ. Das ist schrecklich.

Ruhb. Sie kann ihn nie lieben — er wird einsehen, warum — und dann — der Geheime-

rath hält mich für den, der seinen Sohn von ihm entfernte; er ließ mich mit Verachtung in seinem Zimmer stehen. — Die Gräfin begegnete mir als einen Auswurf von Niederträchtigkeit, mein Blut kochte — ich fühlte, was ich gethan haben würde, wenn — Und sollte mich meiner Hände Arbeit ernähren — und wenn ich Tagelöhner eines armen Bauern werden müßte — ich werde glücklicher leben.

Christ. Sie bedenkens nicht — Sie —

Rubb. In die Furchen, die ich mühsam ziehe, fallen sanft meine Thränen herab; und segnet der Himmel meine Arbeit mit Regen und Sonne, o so sehe ich meine Saat aufgehen. — Von Dürre und Nässe werde ich leiden, aber nicht von Menschen. Nimmer ruhe mein Pflug! so schlafen meine Leidenschaften. Nachts erbarmt sich meiner die gütige Natur, und schenkt mir Schlaf. — Hab' ich das — o so wird mir die einfache wahre Weisheit zu Theil, die für die Spanne Leben taugt, die uns gegeben wurde. — Ich finde es besser

Christ. Nun aber — wenn Sie Ihrer Liebe entsagten —

Rubb. Und bliebe hier? — So verkaufte ich meinem großmüthigen Wohlthäter ein Wort der Höflichkeit für eine Aufopferung. — Sind die Hausakten des Geheimenraths zusammen gelegt?

Christ. Wie? — Ja, ich glaube. Es ist alles besorgt, was mir auf dem Zettel befohlen war, den sie schickten.

Ruhb. Mein Koffer ist gepackt? gut! Im nächsten Ort verkaufen wir die Sachen; ich brauche sie nun nicht mehr. — Weine nicht, ehrlicher Alter! Sieh, wenn jedes Ding, alle Umstände – alles und alles mir sagte: Widerwärtigkeit soll mein Loos seyn — so giebt es im Unglück keine Erleichterung, als Entschlossenheit. — Warum zögern — ausweichen — widerstreben und zagend zum Ziel fortgeschleppt werden? Ich entsage dem Kampf gegen mein Unglück — Das Meinige ist gethan; laß nun Elend das Seinige thun! — Hier bin ich! — Da sind zwey Louisd'or; wenn wir hier Kleinigkeiten schuldig sind, so bezahle sie damit.

Christ. (Thränen verbergend. Wir sind niemand schuldig.

Ruhb. Um so besser! Mein Patent ist bey den Hausakten?

Christ. Ich habe es eingesiegelt, und den Brief an den Geheimenraeh dazu.

Ruhb. Ist sonst noch etwas abzugeben? — Besinne dich genau. Ich will von hier weggehen, nicht entlaufen.

Christ. Ich wüßte nicht. — Doch ha! bald hätte ich was Wichtiges vergessen Ein Mensch, den ich nicht kenne, brachte mir dieß von Fräulein Sophien an Sie.

Ruhb. Von Sophien? — (Er setzt sich.) Von Sophien! O Gott! – meine Entschlossenheit — ist nur das letzte Zusammenraffen eines Todkranken. — Die Schwäche überfällt mich desto gefährlicher! (aufstehend) O Sophie! Sophie!

das kommt aus deinen Händen an mich? — Das! und nun nichts mehr! — Da nimm! — Ich darfs nicht lesen.

Christ. (unentschlossen) Geschriebenes ist nichts dabey. Der Mensch hat mich zweymal sehr dringend, Ihnen zu bestellen: „Das Fräulein könne Ihnen jetzt nicht dazu schreiben; aber heute Abend sollten Sie sich noch einen Brief von ihr haben.“

Ruhb. (die Augen trocknend.) Er wird mich nicht mehr finden! (Er öffnet das Paket.) Wie? Was ist das? — Der Schmuck des Fräuleins! Ich begreife nicht —

Christ. Der Schmuck des Fräuleins?

Ruhb. Ich mag nachsinnen, so viel ich will, so weiß ich mir darüber nichts zu denken. — Kennst du den Menschen, der dieß brachte?

Christ. Nein.

Ruhb. (mit steigender Röthe.) Sagte er sonst auch nichts?

Christ. Sie hätte verweinte Augen gehabt, als sie ihn gesprochen.

Ruhb. Sonst nichts?

Christ. Nein. Er war ängstlich und eilig.

Ruhb. Sollte sie Geld brauchen — und etwa durch mich — aber wozu? — (Gerührt.) Oder sollte ihr die Liebe dieß Opfer für — Christian! diese Brillanten müssen wieder zu dem Fräulein, ehe wir fortgehen.

Christ. Freylich! — Aber wie?

Ruhb. Ohne Verdacht gegen mich zu erregen, kannst du nun freylich nicht mehr hingehen. (verlegen) Wie helfe ich mir da heraus? — Wir

wollen sie von der nächsten Station an sie zurück schicken; – ja, so sey es! (er setzt das Kästchen auf den Tisch.) Und nun bestelle mir Post in drey Stunden vors Thor, und Leute, die, wenn es dunkler wird, meine Sachen abhohlen. — Geh, mein guter Christian.

Christ. Wo wollen Sie hin?

Rubb. – In die Welt.

Christ Wir sind drey Jahre umher geirrt — Haben Sie vergessen, wie uns die Menschen behandelt haben? — — Sie sind nachdenkend? (freudig) Ach! wenns doch möglich wäre! wenn Sie doch bedächten! —

Rubb. (nach kurzem Nachdenken) Sieh — ich ging ganz allein aus des Geheimenraths Hause vors Thor. Von dort aus schrieb ich dir, und kam, ohne es zu wissen, fast an das nächste Dorf. Ein freundlicher Gruß weckte mich aus tiefem Kummer. — Ich sah einen Mann meines Alters ein Stück Feld abmähen. Es stand schlecht, und hatte sehr vom Hagel gelitten „Ihr habt schlechte Ernte," sagte ich zu ihm. — „Hm!" und er sammelte mit frischem Arm und hellem Angesicht das zerschlagene Elend ein „Vorm Jahre wars aber auch vortrefflich! Man muß es nehmen, wie es kommt!" — „Und übers Jahr?" fragte ich zweifelnd. — „Wir müssen das Beste hoffen!" sagte er: „genug, wir leben, sind gesund und arbeiten. Schlecht und klein ist unser Örtchen, aber verhungert ist noch niemand bey uns; und wir geben den Armen gern."

Christ. (trocknet sich die Augen.)

Ruhb. Ha, Christian! da sah ich, wir hatten uns nicht an die rechten Menschen gewandt! Warum suchten wir Hilfe bey den Vornehmen? bey den Lehrern der Weisheit? — Nein, mich und meine Noth will ich denen in die Arme werfen, welche von den Andern gemeine Menschen genannt werden. — Die sind Menschen; die werden mich aufnehmen; und glaube mir, ich finde es besser.

Christ. Sie sind entschlossen? — fest entschlossen? — Gut — ich sage kein Wort mehr. Lassen Sie uns gehen. Wo Sie glücklich sind, bin ich es auch. Ich bestelle die Post. —

Ruhb. Christian!

Christ. Was? —

Ruhb. Gefährte meiner Leiden — diese Hand führte das Gängelband meiner Kindheit — leitete mein reifes Alter — bewahrte mich spät vor Unglück — — diese Hand gebe mir einst den Segen des tugendhaften Mannes! Ich kann dich kaum erhalten — aber verlaß mich nicht!

Christ. Ich Sie verlassen?

Ruhb. Wenn ich vor dir sterbe, will ich dich meiner Schwester vermachen. Ach! Du stirbst dort in einer Familie, der du durch Liebe angehörst.

Christ. O Herr, mir bricht das Herz!

Ruhb. Dein Gebeth begleite mich jeden Morgen, und meine Thränen sollen dir dafür danken. Ich muß doch einen Menschen um mich haben, den ich liebe

Christ. Ich verlasse Sie nicht, und wenn

Sie Gewalt brauchten; und wenn Sie mit Steinen nach mir würfen, ich folgte Ihnen doch ans Ende der Welt.

Vierter Auftritt.

Nebel. Vorige.

Christ. (wirft den Schmuck in den Koffer, und macht den Deckel zu) Ich bestelle, was Sie befohlen haben. (geht ab.)

Nebel Bon jour, mein lieber Ruhberg! Wie stehts? — wie leben wir?

Ruhb. Recht gut.

Nebel. Brav! Unser Herr Gott erhalte Sie! (sich umsehend.) — Ja, ja, Sie wundern Sich wohl, daß ich komme? Ja mein Gott! man kann in den Geschäften nicht, wie man will. Sonst bin ich Ihnen schon lang' eine Visite, oder besser mir ein Vergnügen schuldig. Nun komme ich jetzt, Ihnen einen wahren Freundschaftsdienst zu leisten.

Ruhb. So? Ich werde auf meiner Huth seyn.

Nebel. (mit angenommenem Feuer.) Das hab' ich gedacht! O, es ist himmelschreyend, wie ich verkannt bin! — Wahrhaftig. Noch gestern sagte ich zu Sr. Excellenz: „Er traut uns nicht, der Ruhberg: von uns allen, die wir die Gnade haben, vor Ihro Excellenz zu stehen, glaubt er, wir machen ein Komplot gegen ihn."

Ruhb. Sie haben Sr. Excellenz die Wahr-

heit gesagt. — Was wollen Sie aber jetzt eigentlich von mir? oder mit mir? Was soll ich thun? was soll ich scheinen? zu welchem Zweck soll ich mich hergeben?

Nebel. Sie sind mein Feind, nicht wahr? Ja, das sind Sie! Nun, und ich ehrliches Blut, ich bin nun so ein guter Kerl, der — (wischt sich die Augen.) — Aber ich will Herr über mein Herz werden, (schlägt sich auf die Brust) oder das Leben nicht mehr haben! (heftig umhergehend) Ich bin nun so, wenn ich jemand einem Abgrund zueilen sehe, und ich kann ihn retten, so untersuche ich nicht vorher, wie er gegen mich denkt; sondern ich greife zu, und rette ihn. . . . . Ich thue das Gute; man mag es nachher aufnehmen, wie man will; das muß das Gute nicht hindern.

Rubb. Sie haben das gute Talent, über das Gute gut zu sprechen.

Nebel. Ah ça! — That für Worte. — Ich sehe hier alle Reiseanstalten gemacht — und ich rathe Ihnen, sie augenblicklich zu beschleunigen.

Rubb. Weßwegen?

Nebel. Sie wissen, was Sie gethan haben.

Rubb Mein Herr!

Nebel. Sie kennen die Heftigkeit des Geheimenraths; — Flucht ist die sicherste Partie.

Rubb Ich verstehe nicht, was Sie wollen.

Nebel. Ob Sie ihn sonst noch hin und wieder beleidigt haben — man spricht vieles — das müssen Sie wissen. — Sie dauern mich! —

Ihre Jugend — Ihr Talent — fliehen Sie! — Der Rath ist wahrhaftig gut.

Rubb Sagen Sie mir, warum Sie in dem geheimnißvollen Tone —

Nebel Sie gesteht nicht ein? — Schon recht! Ich fordre nicht, daß Sie gegen mich mit der Sprache heraus gehen sollen; nur — machen Sie sich fort! Es kommt wahrhaftig zu einer Extremität mit Ihnen. Der Stand des Geheimenraths ist beleidigt; der ganze Adel wird gegen Sie aufstehen — Wagen Sie es nicht, das abzuwarten

Rubb. Sind Sie ein ehrlicher Mann, so sagen Sie, was hat man gegen mich? — Eilen Sie, wenn es Gefahr hat.

Nebel. Nun, in Gottes Namen! — Ich wünsche, daß es Ihnen gelinge, die künstliche Rolle, die Sie hier spielen, durchzusetzen. — Ich fürchte, es nimmt ein schlüpfriges Ende. — Ich that meine Pflicht, als ehrlicher Kerl. Nun vergelten Sie mir das, und verrathen es, daß ich Sie warnte.

Rubb. Alles ist hier gegen mich; — aber ich bleibe.

Nebel Sie bleiben.

Rubb. Wenn Sie die Flucht rathen, dann ist Bleiben Gewinn.

Nebel. Auf Ihre Gefahr!

Rubb. Gehen Sie, verschlimmern Sie, was noch zu verschlimmern ist. Aber daß ich bleibe, Ihren Rath, Ihre Freundschaft und Verwen-

dung nicht will, ist eine Tugend, die Sie nicht verringern können.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Baron tritt hastig ein. Bezannetti langsam hinter ihm her; bleibt einige Schritte zurück stehen. Nebel tritt zu ihm. In der Folge Meyer mit Bedienten des Geheimenraths.

Baron. Ruhberg! — ich habe eine wichtige Frage an Sie zu thun; werden Sie mir die aufrichtig beantworten? — Sie stehen an?

Ruhb. Nein, nicht länger! Mein gütiger Freund wird nichts fragen, das mich, die Gesellschaft, die hier ist, oder die, welche mitkommt, in Verlegenheit setzen könnte. Also — sage ich getrost — Ja.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Die Frage hat Sie erschreckt.

Ruhb. Überrascht.

Baron. Sie verrathen Angst.

Ruhb. Unterscheiden Sie Verlegenheit der Delikatesse von Angst. — Ich wollte, Sie wären allein gekommen.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Ja oder Nein!

Ruhb. Liebeshandel? — Ich kann mit Ja oder Nein nicht darauf antworten.

Baron. Warum nicht?

Ruhb. Die Sache kann ernsthaft seyn, aber

niedrig ist sie nicht. Ja oder Nein, ist stolz oder niederträchtig geantwortet. — Ich wollte sehr, Sie wären allein gekommen.

Baron. Sie haben mir Treue gelobt. Haben Sie als ehrlicher Mann den Schwur gehalten, so mag die ganze Welt Zeuge meiner Frage seyn —

Ruhb. Ich habe diesen Schwur gehalten. Zeugen — hab' ich nicht, als mich selbst. Aber ich zittre vor keinem Richter mehr, als vor dem in mir selbst. — Er spricht mich frey.

Baron. Im Namen der ewigen Wahrheit! — Reden Sie wahr?

Ruhb. Ja.

Baron. Ruhberg! Sie haben falsch geschworen! —

Ruhb. So verlasse mich Gott, wenn ich meineidig bin.

Bezann. (tritt in die Mitte) Genug ließ ich der Nachsicht Raum. Ihre Handlungen mögen nun für Sie reden. (er gibt dem Baron die Briefe)

Baron. (nachdem er sie zitternd durchlaufen hat, feyerlich:) Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhb. (beschämt.) Diese Briefe — die —

Baron. (heftig.) Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhb. (bescheiden) Ja.

Bezann. (tritt zurück) Dann habe ich weiter nichts mehr zu sagen. (er geht hinaus)

Baron (starr.) Sie erkennen das für Ihre Hand?

Ruhb. (mit Rührung.) Ja; nur sey mir vergönnt —

Bezannetti, Kammerdiener, Meyer und Bediente des Geheimenraths treten ein.

Bezann. Meyer! Er läßt den Koffer und die Papiere in das Vorzimmer seiner Excellenz tragen. (man greift an)

Ruhb. Herr Baron — wenn die heiligsten Schwüre Ihres unglücklichen Freundes Ihnen Werth haben —

Baron. (schnell.) Wartet noch. (Man setzt die Sachen oben an.) Sehen sie diesen Brief durch — sehen Sie ihn ganz durch — Ist nichts nachgemacht? — Und diese andern zwey Briefe — untersuchen Sie genau.

Ruhb. (sieht sie schnell durch.)

Baron. Nehmen Sie sich Zeit.

Nebel. (tritt indem vor. Halb laut.) Gnädiger Herr! es ist mehr Jugend als Verbrechen. Ihre gewöhnliche Großmuth, Ihre Freundschaft für Ruhbergen wird ihm Verzeihung schenken.

Baron (ohne darauf zu hören.) Sind sie ächt?

Ruhb. (halb laut, sanft.) Eilen Sie mich zu verderben!

Baron. (fürchterlich.) Ächt oder nicht?

Ruhb. (resigniert. Indem er sie zurück giebt: — Ächt.

Baron. Und die Addresse, an Mademoiselle Sophie Wartenfels, auch ächt? — von Ihrer Hand an das Fräulein geschrieben?

Ruhb. Ja.

Baron. Lassen Sie die Sachen zu meinem Vater bringen, Bezannetti.

Die Sachen werden fortgebracht.

Meyer. (geht damit ab)

Ruhb. Die Heftigkeit, worin Ihre Lage Sie versetzt, macht meine Erklärung jetzt fruchtlos.

Baron. Erklärung? — Erklä . . . . Ha! Sie erinnern mich an die, welche ich diesen beyden Herren schuldig bin. — Diese erst — hernach die unsrige. — Ich bekenne, meine Herren, daß ich betrogen bin, daß der Himmel auf Erden mir vergiftet ist, bekenne mich zu Ihrem ewigen Schuldner, daß sie meine Verblendung gehoben haben. — Bin ich Ihnen bisher zu nahe getreten, so wird Ihnen Billigkeit Ersatz geben.

Ruhb. Ihr Schmerz ist gerecht; aber —

Baron. Sie wollen mich entwaffnen?

Ruhb. Durch meine Sache.

Baron. Wer schrieb die Briefe? Wer gestand sie ein? — Wer betrog mich mit dem Tone der Schwermuth, mißbrauchte mein Vertrauen, und stahl sich in das Herz des Engels? — O höhnen Sie meine Leiden nicht mit dem ruhigen Blicke des Überwinders; er empört mich. — Daß ich strafen könnte, wie ich beleidigt wurde!

Ruhb. Vertheidigung wird mir versagt; was habe ich zu erwarten, als das Äußerste? — Es sey!

Baron. (heftig.) Wer schrieb diese Briefe?

Ruhb. Sehen sie das Datum nach.

Baron. Es ist geschehen.

Ruhb. Heute — acht Tage nach diesen Briefen, entdeckten Sie sich mir.

Baron. Sind diese die letzten?

Ruhb. Nein.

Baron. Warum wurde mein ehrliches Geständniß nicht erwiedert?

Ruhb. Ich duldete — schwieg und handelte.

Baron. Wozu diese Reiseanstalten?

Ruhb. Den Ort meines Leidens und meiner Mißhandlung zu verlassen.

Baron. Um in Freuden und Wollust den Engel zu verführen? Wo ist sie?

Ruhb. Wo sie ist? — wie? — wo sie —

Baron. Treiben Sie mich nicht aufs Äusserste. —

Ruhb. (schnell.) So wahr Gott lebt! ich verstehe Sie nicht. Ist mit dem Fräulein etwas vorgefallen?

Baron. Sie ist fort — — und Sie wissen, wo sie ist.

Ruhb. Sie ist fort?

Baron. Sie hat schriftlich von meinem Vater Abschied genommen —

Bezann. (zu Nebeln.) Der arme alte Mann leidet erbärmlich!

Ruhb. O mein Gott!

Baron Sie ist fort, und Sie haben ihr nachgewollt; daher diese teufliche Ruhe; daher diese Reiseanstalten! —

Ruhb. Ihre Nachricht schlägt mich so zu Boden, daß ich —

Bezann. (tritt vor.) Seyn Sie aufrichtig, Ruhberg. An diesem Augenblick hängt Ihr Schicksal. —

Baron. (geht hinten heftig auf und nieder.)

Ruhb. Und wenn ich — vor —

Bezann. Überlegen Sie alles — Sie sind nicht übereilt. Es betrifft das Glück einer theuern Familie; und wenn Sie nun noch zögern, kann ich den Ausschlag geben; bedenken Sie das.

Ruhb. Was Sie thun, Bezannetti, ist Welt, und befremdet mich nicht. (er geht hastig vor.)

Baron. Ist es Ihnen um Geld zu thun — ich will Sie befriedigen; aber wehe Ihnen, wenn Sie mir nicht Wahrheit verkaufen!

Ruhb. Mein bester Freund — mein einziger Freund verläßt mich! — was darf ich sagen? Er nimmt zurück, was er mir gab. Der Freyherr von Werden brandmarkt meine Ehre vor meinen ärgsten Feinden unauslöschlich — hier nimmt er mehr, als er geben kann.

Baron. (greift an den Degen.)

Nebel. (hält ihn ab)

Bezann. Ehre? — Sie? und — Das ist zu viel — diese Niederträchtigkeit bricht meine Geduld. — Gnädiger Herr, ein Wort! (er nimmt den Baron heftig bey Seite; da sie auf dem Platze sind, spricht er leise, aber heftig mit ihm. Anfangs hält er den Baron, der fort will, am Arme; allmählich hört dieser ihn an, und wirft einen verächtlichen Blick auf Ruhbergen.

Ruhb. (zu Bezannetti.) Mensch! Mensch! dein Todesengel schwebt über dir!

Baron (heftig.) Ha! so erröthe ich vor der Schande, worein ich mich — — Ruhberg, Sie sind ein gemeiner Betrüger!

Ruhb. (macht eine Bewegung von Heftigkeit; bedeckt sich das Gesicht, und fällt sprachlos auf einen Stuhl.)

Baron. Aufrichtiges Bekenntniß, und ich will Ihnen mein Mitleid nicht versagen. (er geht.)

Bezann. (folgt.)

Ruhb (taumelt auf)

Bezann. (wendet sich, und sagt:) Arrest!

Sechster Auftritt.

Meyer und Bediente treten ein. Ruhberg bleibt betroffen stehen.

Fünfter Aufzug.

(Voriges Zimmer beym Geheimenrath. Wandleuchter und ein Lüstre brennen.)

Erster Auftritt.

Meyer. Bedienter. Kapellmeister Nebel.

Nebel (kommt zu ihnen) Es soll alles abgesagt werden, Assemblee, Spiel und Tafel. Geschwind! —

Meyer (zum Bedienten.) Der Portier soll's besorgen.

Bedienter (geht ab.)

Meyer. Ich bin schon einigemal an die Thüre gegangen; aber weil die zwey Zimmer dazwischen sind, hört man nichts.

Nebel. Alles ist in Flammen! — Noch keiner von den Reitenden zurück?

Meyer. Nein.

Nebel. Wenn nur der Baron nicht ausgeht! Der Geheimerath ist seiner Hitze wegen sehr ängstlich.

Meyer. Jedermann giebt auf ihn Acht. — A propos — dem Grafen Meldenstein ist alles gesagt. Er hat ein Pulver genommen und sich zu Bette gelegt. Man soll's ihn wissen lassen, wenn sie gefunden ist.

Nebel. Wo ist der Baron?

Meyer. Bey der Gräfin.

Nebel. Wie? Bey der Grä —.

Meyer. Weil die Fenster auf die Landstrasse gehen; denn sonst —

Nebel. Bezannetti spielt brav! Ein Meisterstreich war es, daß er bey Ruhbergen gegen den Baron des Kassendiebstahls erwähnte, ihm bewies, daß er mit einem Vagabunden Freundschaft gemacht hätte; und dann der Arrest —

Meyer. Meisterstreich? — Erlauben Sie — gar nicht. — Ein Anfängerstückchen, das ihm das Lehrgeld kosten kann Arrest? Spielt ihn die Justiz in die Hände? Die Justiz hat — wie heißen Sie's? Formalitäten; Formalitäten ha-

den Langsamkeit; Langsamkeit bringt Deutlichkeit. Umgekehrt! wir müssen alles mit der Furie — meine ich — gewinnen. Der alte Herr sieht nichts vor seinem Stammbaume; den Baron macht die Liebe blind.

Nebel. Gut Aber —

Meyer. Wie der Baron von Ruhbergen wegging, fiel er in eine tiefe Ohnmacht. Gleich ließ ich ihn in eine Portchaise setzen, und hierher bringen.

Nebel. Ist Er rasend?

Meyer. Ich habe ihn gepflegt und gewartet, bedauert und betrauert —

Nebel. Aber mein Gott! was soll —

Meyer. Ist er jetzt schuldig, so habe ich ihn gepackt, und man kann nichts ohne mich. Ist er unschuldig, so öffnet mir ein christliches Mitleiden ein Thürchen, wo ich hinaus schlüpfe, wenn das Haus brennt; ich — und — (er giebt ihm die Hand) allenfalls noch ein guter Freund. Verstanden?

Nebel. Ganz. Bitte ab, und danke.

Meyer. Seyd Ihr so klug und hoch studiert. Ihr wollt, auf der Strasse könnt Ihr nicht über den Kammerdiener weg; Ihr müßt mit ihm gehen, oder Ihr brecht die Hälse. (das Kabinet wird geöffnet.) Sapienti sat! — (in anderm Tone.) So ist's, lieber Herr Kapellmeister.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bezannetti. Bedienter mit Akten.

Bezann. Die Sachen auf Meyers Zimmer, die Akten in mein Haus. — Meyer, kennt Er den Schmuck?

Meyer (besieht erst das Käßchen, dann den Schmuck.) Er gehört Fräulein Sophien.

Bezann. Das sagte ich auch. Er lag in Ruhbergs Koffer.

Meyer. Wie?

Bezann. Er lag in Ruhbergs Koffer.

(**Nebel.** Wahrhaftig?

(**Meyer.** Nicht möglich!

Bezann. Der Geheimerath ist außer sich. Er will ihn öffentlich und mit Strenge behandelt wissen; daher soll ich — (er geht.)

Meyer. Pst! hm! — Herr Rath! Nichts von dergleichen. Bringen Sie den Schmuck dem jungen Herrn Baron. Reden Sie ihm zu, er solle bey seinem Vater für Ruhbergen bitten. Verstehen Sie mich?

Nebel. Bravissimo!

Bezann. Wahrhaftig! die Rache hätte mich übereilt. So überzeuge und gewinne ich zugleich.

Meyer. Ihre Worte fallen dann noch einmal so schwer auf, und Sie erscheinen doch als ein christlicher Rath.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Jäger.

Jäger. Ist der Herr Baron hier?
(Meyer. Nein.
(Bezann. Hat Er sie gefunden?
Jäger. Das nicht; aber Nachricht hoffe ich
— Kann ich zum Herrn gehen?
Bezann. Versteht sich.
Jäger (geht ins Kabinat ab.)
Bezann. (folgt ihm.)
Nebel (geheimnißvoll.) Meyer! mir fällt etwas ein. — Die Brillanten erhöhen Ruhbergs Schuld gefährlich; es ist wahr. Aber bey dem allen wird mir seine Ruhe verdächtig; — und wenn — —

Vierter Auftritt.

Der Baron. Vorige.

Baron (eiligst.) Wo ist er?
(Meyer. Der Jäger?
(Nebel. Bey Sr. Excellenz.
Baron (geht dahin ab)
Meyer. Die Ruhe? — Die Ruhe? — Ja, ja, er hat auch, so wie er hier im Hause ankam, gesagt; man solle jemand in seinem Logis lassen, und alle Briefe an ihn erbrechen.
Nebel. Verdammt! Wenn er unschuldig ist, wie stehen wir dann?

Meyer. Erlauben Sie — für uns ist nichts gefährlicher, als wenn er halb schuldig ist; dann spielen sie die Gnädigen — verzeihen — treten dem armen Sünder auf die Schultern, und schreyen: Ach, wie groß sind wir!

Nebel. Aber mein Gott! wenn er nun gar ganz unschuldig ist?

Meyer. Desto schlimmer für ihn. Gegen die Großen kann man kein größeres Unrecht begehn, als daß man nicht Unrecht hat. Der Geheimerath wird ihn freylich loben und bedauern; aber lange währt es nicht, so findet man ihn stolz, dann trotzig, zuletzt grob. Und nun erlauben Sie, klug ist der Mann, der von der Unschuld bis zum Eckel spricht — und zur rechten Zeit ein Stück Geld vorschlägt. —

Nebel. Wahr! Dieselben kaufen ihr Gewissen damit ab, und fort muß er.

Fünfter Auftritt.

Die Kammerjungfer. Hernach der Baron. Bezannetti. Der Jäger.

Kammerj. Meine gnädige Gräfin läßt fragen, welche Nachricht der Jäger —

Baron (mit dem Kästchen in der Hand.) Meyer, jetzt verlasse ich mich ganz auf Ihn.

Meyer. Befehlen —

Baron. Man will das Fräulein um die Mittagszeit in die Gärten am Magnusthore haben gehen sehen. — Nein, Bezannetti! lassen Sie mich hingehen — Verschweigen Sie es meinem

Vater; meine Unruhe bey dieser Unthätigkeit ist zu fürchterlich.

Bezann. Sie haben das Wort gegeben, durchaus nun das Haus nicht mehr zu verlassen.

Baron. Nun wohl, es sey! Nehme Er einen Miethwagen, wähle Er einen Vorwand, gehe Er von Garten zu Garten. Sage —

Meyer. Wenn nur indeß hier nichts vor—

Bezann. (mit einem Blick.) Ich bleibe hier.

Baron. Sage Er ihr; daß die Gräfin gütig ihrer wartet; daß sie uns allen das Leben wieder geben kann; daß ich wünsche und zittre, sie zu sehen — daß —

Meyer. Wenn sie zu finden ist, bin ich der Mann. — (zu Bezannetti.) Hier ist der bewußte Schlüssel.

Baron. Gute Nachricht — und Er kann seinen Lohn bestimmen.

(Meyer und die Kammerjungfer gehen ab.)

Jäger. Ich wäre gleich selbst in die Gärten geritten; aber ich dachte —

Baron (zieht die Uhr heraus.)

Bezann. (giebt sie dem Jäger.)

Jäger. Gnädiger —

Bezann. (winkt ihm zu gehen.)

Jäger (geht ab.)

Baron. Sophie! — die Leiden meines Vaters — die heldenmüthige Güte der Gräfin — dieser Ruhberg — dessen Schicksal — wenn auch verdient — O Bezannetti! schreckliche Gefühle bestürmen mich!

Bezann. Weniger rasch im Handeln, werden Sie erst das Glück des Lebens genießen.

Baron (öffnet das Käßchen, beißt die Lippen zusammen, wirft es in die Tasche.) Schicken Sie mir Ruhbergen her.

Bezann. Den Unglücklichen! Vergessen Sie das nicht! (er geht ab.)

Baron. Ich hoffe, ich werd' es nicht! Aber — aber — (er nimmt das Käßchen wieder.) Nein — mein Blut empört sich dawider! — das ist zu schändlich! Hier ist Güte — Schwäche. Jene andre Geschichte mit der Kasse — die Umstände — Reue — vieles könnte sie mildern. Allein dieß! dieß — zu jenem! Nein — sicher ist er ein verworfener Mensch. Alles hätte ich für ihn, meine Seele gegen Bezannetti verwettet! und doch? (Er steckt das Käßchen ein.)

Sechster Auftritt.

Der Baron. Ruhberg.

Baron (geht Ruhbergen heftig entgegen. Dessen gebeugtes blasses Aussehen macht ihn betroffen. — Er tritt zurück.)

Ruhb. (geht langsam vor.)

Baron. Sie waren krank? In der That — Ihr Zustand erregt Bedauern. Aber —

Ruhb. Sie sind hart gegen mich gewesen.

Baron. Ihre Treulosigkeit hat mich dazu gezwungen.

Ruhb. Ach!

Baron. Habe ich das um Sie verdient?

Ruhb. Sie hätten mich hören müssen.

Baron. Gut! das will ich noch.

Ruhb. Nun habe ich hier nichts mehr zu verlangen.

Baron. Wie? Sie wollen mir nicht vertrauen —

Ruhb. Das Ärgste ist mir widerfahren. — Möge sich nun alles auf dem Wege entwickeln, den Sie eingeleitet haben! Es ist nicht Trotz, daß ich das will und sage; es ist die Überzeugung, daß, was ich noch gewinnen kann, nur auf diesem Wege gewonnen werden kann.

Baron. Was ist aus Ihnen geworden? Wie haben Sie gegen meine Offenheit so lange sich verstecken können?

Ruhb. Ich kann es Ihrer Gutmüthigkeit nicht zutrauen, daß Sie an meinem Kummer sich sollten weiden wollen.

Baron. Dieser Ton wirkt nicht mehr auf mich.

Ruhb. Auch bin ich weit entfernt, Sie rühren zu wollen. Überzeugung durch Untersuchung soll Ihr Urtheil bestimmen.

Baron (lebhaft.) Ich möchte Sie retten — Fühlen Sie das nicht?

Ruhb. Ihre Heftigkeit schmerzt Sie — davon bin ich sehr gerührt.

Baron. Meiner Überzeugung lasse ich nicht spotten, wenn ich auch das Mitleiden mit Ihrem Zustande nicht unterdrücken will.

Ruhb. Ihren Zorn habe ich überstehen müs-

sen — trauen Sie mir so viel Menschenwerth zu, daß Ihre Barmherzigkeit beugender für mich ist, als Ihr Zorn.

Baron. Und wenn Gerechtigkeit Ihrer Unbescheidenheit gleichen soll — wovon haben Sie zu hoffen, als von Barmherzigkeit? (Das Letzte sagt er mit unterdrückter Heftigkeit.)

Ruhb. Wollen Sie die Güte haben, mich zu entlassen?

Baron (heftig.) Nein.

(Pause.)

Ruhb. Sie sind hart gegen mich.

Baron. Ich will Sie retten.

Ruhb. Das ist nicht möglich!

Baron. Wie?

Ruhb. Sie sind zu weit gegangen. Jeder Schritt, den Sie zurück thun, ist mein Unglück.

Baron. Nachfrage kann ich nicht hindern.

Ruhb. Das begreife ich.

Baron. Das darf ich um Sophiens willen nicht —

Ruhb. (gerührt.) Ich sehe es ein.

Baron. Sie können sich aber gegen mich erklären.

Ruhb. Herr Baron —

Baron. Ich werde Sie nicht mit einer deutlichen Erzählung martern —

Ruhb. (schmerzlich.) Gott!

Baron. Stillschweigen sey Antwort. Wurden Sie v e r l e i t e t, oder vergassen Sie sich selbst? —

Ruhb. (mit bedecktem Gesicht.) Ich allein.

Baron (seufzend, halb abgewandt.) Ist es wahr?

Ruhb. Ja, ja! ich habe — — es ist wahr! Darum ertrug ich ohne Murren die Wuth des Schicksals. — Ach, es mußte wahr seyn — denn ich ertrug Bezannetti. Das war das Geheimniß, das ich Ihnen anvertrauen wollte.

Baron. Wie? — das?

Ruhb. Das Geheimniß, warum ich selbst das Opfer meiner Liebe Ihnen nicht anrechnen konnte. Heraus ist es jetzt, in dem schrecklichsten Augenblicke meines Lebens! — Und nun, wenn —

Baron. Mein Wort! die Sache ist begraben. — Hätten Sie sich mir früher anvertraut, so —

Ruhb. Ich konnte mein Gefühl nicht überwinden. Und noch — — Gewähren Sie mir Entfernung!

Baron. Gleich. Wo ist das Fräulein?

Ruhb. Wie? Zweifeln Sie noch an meiner Versicherung, daß ich von ihr nichts weiß?

Baron (erstaunt.) Hätten Sie Zweifel gemindert? Wie?

Ruhb. Sie sind sehr hart.

Baron. Nachdem Sie die schrecklichsten Beweise eingestanden haben?

Ruhb. Beweise? — Eingestanden?

Baron (ausser sich.) Diese Frechheit bricht meine Geduld? Wie —

Ruhb. Herr Baron, ich verstehe nicht, ob —

Baron (öffnet das Käßchen, und hält es ihm hin.)

Ruhb. (der sich plötzlich erinnert.) O Gott!

Baron. Haben Sie das vergessen?

Ruhb. Vergessen. Ja, wahrlich vergessen — so schnell und zufällig gieng es erst vor kurzem als Geheimniß durch meine Hand. Nachher, als —

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhb. Davon weiß ich nichts.

Baron. Unglücklicher!

Ruhb. (heftig.) Wie? Sie wären im Stande, mir zuzutrauen, daß ich niederträchtig genug — — (er hält plötzlich inne.) Doch — warum sollten Sie nicht? (wehmüthig.) Ich will alles geduldig abwarten.

Baron. Es war in ihrem Koffer.

Ruhb. Wer Sophiens Werth versteht — braucht er dieß?

Baron. Nein! Aber doch — Sie fühlen vermuthlich, was sich darüber sagen läßt, Herr Ruhberg? (er geht einige Schritte.) Sie wissen also nichts von dem Fräulein?

Ruhb Nein.

Baron. Es war keine Verabredung unter Ihnen?

Ruhb. (verneint es bescheiden.)

Baron (kommt zu ihm. Kalt.) So hätte ich Ihnen zu nahe gethan? Wie? Habe ich das?

Ruhb. Ja, das haben Sie.

Baron. So wäre ich Ihnen Genugthuung schuldig? — Sie reden nicht? Das Recht entscheine unter uns. (Er geht nach dem Glockenzuge.) Sind Sie das zufrieden?

Ruhb. (wehmüthig) Was Sie wollen.

Baron. (Klingelt, er geht auf und nieder. Höflich) Haben Sie mir noch etwas zu sagen?

Ruhb. Nichts. — Lassen Sie mich Bezannetti vorwerfen. Für mich ist Leben — Tod, und nicht mehr seyn — der Trost, wonach ich ringe!

Baron. Sonst haben Sie mir nichts zu sagen?

Ruhb. verneint es.

Bedient. (kommt) Gnädiger Herr —

Baron. (tritt näher zu ihm) Gar nichts also?

Ruhb. verneint es, und trocknet die Augen.

Baron (zum Bedienten) Bezannetti soll kommen. Der Herr verlangt wieder in sein Zimmer.

Ruhb. Sie thun mir weh — aber es ziemt mir nicht, Unmuth gegen Sie zu haben. Sie sind das Werkzeug der rächenden Vergeltung — ich lasse Sie walten. (Er geht ab)

Bedienter folgt ihm.

Baron. Muß denn, um den Menschen zu kennen, unser Herz so tausendfach verwundet werden? Sollen wir erst dann wissen, wie wir hätten glücklich leben können, wenn bald das letzte Sandkorn in unserm Stundenglase verrinnen will?

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Jäger.

Jäger. Gnädiger Herr — Philipp, der in Ruhbergs Logis zurückgeblieben ist, hat diesen Brief hergeschickt.

Baron. „An Herrn Sekretär Ruhberg.“

Jäger. Er hat den Bauer noch dort behalten, und wartet auf Befehle.

Baron. Es ist ihre Hand! — Ich zittre ihn zu lesen! — Ich werde rufen.

Jäger geht ab.

Achter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin.

Gräfin. (Bekümmert) Ich höre, Sie haben einen Brief erhalten.

Baron. (Schnell) An Ruhbergen.

Gräfin. Ihr Vertrauen rechtfertigt meine Einmischung. Der Kummer, worein dieß Haus versunken ist, fordert mich zur Thätigkeit auf. — Haben Sie gelesen?

Baron. Ich habe es noch nicht gewagt.

Gräfin. Vergönnen Sie mir den Brief. Sie sollen den Inhalt — und, wenn meine Freundin nicht dabey verlieren kann — den Brief selbst haben. Diese Schonung sind wir der armen Leidenden schuldig. — Die Unglücklichste ist immer Sophie.

Baron. Zärtliche große Seele! (Er giebt ihr den Brief.

Gräfin geht einige Schritte abwärts. Sie liest für sich und sehr schnell.

Baron. (Nachdem sie etwas gelesen.) Sie liebt Ruhbergen?

Gräfin (die sich im Lesen einigemal die Augen trocknet, endigt, legt den Brief zusammen, scheint einige

Zeit unentschlossen, dann sagt sie rasch) Sie müssen den Brief hören, Sie und Ihr Vater — er ist sehr wichtig. (Geht ab.)

Baron macht eine Bewegung, sie aufzuhalten, will ihr dann nach, bleibt aber plötzlich stehen, und die Heftigkeit seiner Empfindung geht in eine tiefe Ahndung über.

Neunter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin und der **Geheimerath** kommen aus dem Kabinet.

Geheimr. Nichts will ich von ihr wissen, von dieser Landstreicherin.

Baron. Mein Vater!

Gräfin. Hören Sie diesen Brief. Sie sind ihr das schuldig.

Baron. (Heftig) Lesen Sie! Ich bin in einer Spannung, die ich nicht ertragen kann.

Geheimr. Sie können mich rühren, aber nicht überzeugen, — Weichlichkeit soll nicht Herr der Vernunft werden.

Gräfin (liest) „Mein theurer, ewig geliebter Ruhberg!"

Baron. (Fährt auf) O Gott!

Geheimr. (Geht heftig umher) Unwürdiges Mädchen!

Gräfin. Ich bitte um r u h i g e s Gehör!

Baron. (Das Tuch vor den Augen) Weiter!

Geheimr. (Sich Gewalt anthuend) Lesen Sie.

Gräfin. (liest) „Still und ländlich war meine Erziehung, sanft und heiter mein Herz

Hier wurde ich weggerissen, und unter die Grossen gebracht. Ach! ich gehöre nicht unter sie. Ich fand keine Ruhe in dem prächtigen Pallaste, bis Sie hinkamen."

Baron. (weint herzlich.)

Geheimr. (wird nachdenkend.)

Gräfin. „Wir verstanden uns; wir gehören uns an."

Baron. (wirft sich in einen Stuhl, und bedeckt sich das Gesicht.)

Gräfin. „Dem Geheimenrath können wir nun nichts mehr sagen, denn ich bin von Adel. Er will mich mit dem Grafen von Meldenstein verheyrathen; der Kontrakt ist gemacht — die Zeit ist da — man eilt zu den Feyerlichkeiten. Nie werde ich mein Hand ohne mein Herz vergeben: Dieß ist Sitte bey den Grossen; aber ich begreife sie nicht. — Daß der Baron mich liebt —"

Baron. (steht auf.)

Gräfin. „Verschwieg ich Ihnen — denn Ihre Ruhe ist mir werth, Ruhberg! Sie sind unglücklich, ringen nach Stille, wie ich. Verlassen Sie den Ort; — ich bin voraus gegangen. Ich besitze nichts eigen, als einen geringen Schmuck, wovon man sagt, daß meine Mutter mir ihn hinterließ. —"

Geheimr. (wird unruhig.)

Gräfin. „Ich habe nichts, auch diesen Schmuck habe nicht mitgenommen. Sie werden ihn durch den treuen Friedrich erhalten haben. Ich habe Ihnen mein Schicksal ganz überlassen. Mein Dank für meinen Wohlthäter. (Sie liest

mit gebrochner Stimme) ist ewig, wie meine Liebe für die Gräfin. Sie wollten mich glücklich machen, ich weiß es; aber ich wäre dadurch elend geworden. Ach, warum sollten sie mich hassen? Ich habe keinen Vater, keine Mutter, weiß nicht, wer sie waren, wo sie lebten, wie sie starben. Man sagt, der Geheimerath wüßte Alles. —"

Geheimr. (verbirgt sich eine Thräne.)

Gräfin. „Statt der Antwort werde ich Sie umarmen. Auf der Gränze heiligt ein Priester unsre Liebe. Talent und Fleiß streben gegen den Mangel. Unsre Herzen sind eins!"

Baron. (geht traurig umher.)

Gräfin. „Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts verabredet ist. —"

Baron. Wie?

Gräfin. „Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts verabredet ist. Ich warte bis morgen. Bleiben Sie aus, so leite Gott und die Tugend mein Schicksal! Ich werde nicht zurückkehren. — Ihre ewig treue Sophie."

(Sie steht, ihre Augen auf den Brief geheftet.)

Baron (weint heftig, das Gesicht bedeckt.)

Geheimr. (bricht das Stillschweigen. Weich;) Sie dauert mich! — (gesammelter) Aber wahrlich, sie ist meiner Sorge unwerth! — Ist jemand hin, sie zurück zu bringen?

Baron. (Thränen unterbrechen ihn.) Meyer — ist da, wo man sie vermuthet; und —

Gräfin. Der Überbringer des Briefs hat den Ort bestätigt.

Geheimr. Wohl! (Er will dem Baron etwas Bedeutendes sagen, hält plötzlich inne.) Nichte, laß uns allein.

Gräfin. Der arme Ruhberg! Hat dieser Brief nichts für ihn gesagt?

Baron. (Mit lebhafter Erinnerung.) O gewiß! (schmerzhaft) Sobald ich mich erholt habe.

Geheimr. Ihm soll Gerechtigkeit werden. — Laß uns, meine Liebe! — Du kommst hernach wieder.

Gräfin (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron. Geheimerath.

Geheimr. (sanft) Sohn, das ist kein männliches Betragen.

Baron. (in größten Schmerz.) Vater, das ist kein gewöhnlicher Verlust.

Geheimr. (mit unterdrückter Bewegung.) Sie hat in ihrer Liebe sich selbst erniedrigt — das macht sie mir gleichgültig.

Baron. Sie verläßt Glück, Schimmer und Pracht, opfert Stand und Reichthum dem Geliebten — das macht sie mir noch theurer.

Geheimr. Sie hat ein heimliches Verständniß, und entläuft — das ist verächtlich.

Baron. Das höchste Opfer der Liebe bringt sie einem Andern. Wäre dieß Vergehn — kann es mich trösten?

Geheimr. Wenn Du fühlst, wer Du bist — Ja.

Baron. Ach Vater — mein Verlust ist Ihr Gewinn — Diese Liebe brachte Sie zum Haß.

Geheimr. Haß? Zum Haß? — Zur Verzweiflung!

Baron. Wie?

Geheimr. Zu gränzenloser Verzweiflung.

Baron. Ich begreife Sie nicht.

Geheimr. Ich danke Gott, daß sie dich nicht liebt.

Baron. (Heftig) Daß ich nie glücklich bin?

Geheimr. Unglückseliger! die Natur stand deiner Liebe entgegen.

Baron. (Erschrocken) Vater!

Geheimr. Sophie ist deiner Mutter Tochter.

Baron. Vater, um Gottes willen!

Geheimr. Der Zwang, mit mir zu leben, war deiner Mutter Tod. Gram und Reue in jammervollen Tagen und bangen Nächten der Fluch meines grauen Alters. (Er wirft sich in einen Stuhl.)

Baron. Ich erhole mich nicht. — Wie ist es möglich —

Geheimr. Ihr Herz ward das Opfer meines Reichthums.

Baron. (mitleidig.) Ich weiß es.

Geheimr. Edel war der Mann, der Deine Mutter liebte; Verzweiflung besiegte seine Tugend. Durch der Tochter Vergehn wollte er des Vaters Barmherzigkeit erzwingen. Der Unglückliche! — Dein Großvater schoß ihn im Zweykampfe nieder.

Baron. Schrecklich! schrecklich!

Geheimr Geheimniß blieb mir alles. Deine Mutter wurde zum Altar mit mir gezwungen. Unter des Priesters Segen fiel sie halb todt nieder. — Nun erst fühlt' ich meinen Wahnsinn, und gelobte ewige Reue. Zu spät! Uneins lebte ich mit mir. Gram verzehrte Deine Mutter — Sie starb ohne Entdeckung.

Baron. Arme Mutter!

Geheimr. Sophiens Versorger entdeckte mir auf seinem Todbette alles. Er gab mir die Papiere meiner Frau. O schreckliche schrecklichste Nacht meines Lebens! — Allein kniete ich nieder bey dem Todten, und schwur dem Kinde, dem ich Vater und Mutter raubte, Vater zu seyn bis an mein Ende. Ich ehrte Deine Mutter in Sophien. Heilig war mir ihre Ehre, ihr Geheimniß. Ich wollte diese Tochter zu Glück und grossem Stande bringen; aber — der Himmel verwirft meine Aussöhnnng mit dem Schatten ihres ermordeten Vaters. Die Elende liebt einen gemeinen Verbrecher; ihre niedrige Seele ist Deiner Mutter unwerth; sie spottet meiner Sorge.

Baron. Nimmermehr, mein Vater, nimmermehr! — Die gute Seele —

Geheimr. Ich erhob sie glänzend, und sie fällt öffentlich! — Die Welt wird sich damit belustigen; der tiefe Gram meines Lebens, meine Thränen, was mir Gesundheit, Freude, Ruhe, was mir das Leben kostete, wird Neuigkeit der Vorzimmer, Spott der Höflinge, und das Gelächter des Pöbels werden. O Sohn! mein

Kind! rette mich vor mir selber! Habe Erbarmen mit mir! Meine Kraft ist verloren, mein Gehirn ist schwach — da heraus kann ich mir nicht helfen — es bringt mich um den Verstand.

Baron. Ihr Gefühl ist Gerecht. — Ihre Leiden erschüttern mich so, daß ich der meinigen vergesse. Sie bedürfen kindlichen Trost. — Sie sollen ihn finden

Geheimr. Ach! Deine Liebkosungen sind Mitleiden, und mein armes Herz will Liebe!

Baron. Zärtlich geliebter, unglücklicher Mann! war ich Ihnen bisher zu viel Bürger — so bin ich Ihnen dafür jetzt desto mehr Sohn! Kein Geschäft soll mich hindern, Ihre trüben Stunden zu kürzen; mögen andre im Zirkel von Halbmenschen lästern; ich leide mit meinem Vater, wenn er aus bedrängtem Herzen seufzt. Keine Hofzeremonie beschäftige die Seele, von der Sie sich Trost wünschen, wenn Sie um meine Mutter mit mir trauern wollen.

Geheimr. Sohn! — O Sohn! welch himmlisches Bild! Weiter in dem schönen Traume —

Baron. Zur Wirklichkeit! — Wovon Sie hoffen und fürchten — ist der Hof. Zerbrechen Sie diese willkührlichen Bande, dann hängt Ihre Seelenruhe nur von Ihnen ab. Landleben stärke Ihre geschwächten Kräfte — unsre Zimmer umgeben die Ihrigen — wir leben nur für Sie! — Sie fühlen sich verjüngt durch unsre Zärtlichkeit! O Gott! welche Würde ist es, Sohn zu seyn! Meine Pflichten begeistern mich — ja, ich gelobe Ihnen volle Liebe für ein herrliches Alter —

Freude für Gram, Kraft für Schwäche. — Vater, die Würden des Staats haben Sie gehindert, der edelsten Würde froh zu seyn. Geben Sie ihm seine Flittern zurück, um frey und mächtig zu fühlen: — „Ich bin ein geliebter Vater!“ (er umfaßt seine Knie.)

Geheimr. Die Schwächen des Alters ermüden die Jugend — (mit Thränen.)

Baron. (in eben der Stellung, ihn zärtlich ansehend) Ob ich Sie liebe?

Geheimr. Kannst du halten, was du versprichst?

Baron. (steht auf. Mit Würde:) Ich verspreche es.

Geheimr. (umarmt ihn feyerlich. Nach kurzer Pause: Ich verlasse den Hof

Baron Gott lob!

Geheimr. Ich lege meine Dienste nieder — und wir gehen auf die Güter nach Franken.

Baron. Tausend Dank!

Geheimr. In den Armen meiner Familie und der schönen Natur — soll ein gewissenhafter Blick in mein unruhiges Leben den Tod mir erleichtern. Karl, deine glückliche Ehe könnte mich meine Schmerzen vergessen lassen. — O Karl! willst du (sanft) mir einst noch Hausfreuden, nach meines Herzens Verlangen, gewähren? — Meine Zeit ist kurz! sprich!

Baron. Ich bin ein trauernder Wittwer.

Geheimr. Sophie — ist deine Schwester —

Baron. Die Gräfin verdient ein ganzes Herz.

Geheimr. (bittend.) Die Zeit — — O Sohn!

Baron. (auf seine Knie gebogen.) Ihre Hand leite uns!

Geheimr. Genug! genug Freude am Abend Seines Lebens! Karl — dein Gelübde ist schon erfüllt. — Sophien entdecke ich das Geheimniß Sie begleitet uns —

Baron. Die arme Sophie! Ihre einfache, ruhige Erziehung — unser Begriff von Glück — der kalte, trockne Graf —

Geheimr. Dazu ihre jetzige Lage. — Ich verstehe dich. — Was es mir auch gekostet hat diese Heirath zu Stande zu bringen — ich stehe davon ab.

Baron. Gott lohne Ihnen für diese Billigkeit! Haben Sie dasselbe Gefühl für Ruhbergen. Seit jenem Briefe und — ich läugne es nicht — seit der Unmöglichkeit, Sophien zu besitzen, sehe ich alles anders. Schrecklich, daß Menschen, die ich sonst ganz kenne, mich durch meine Leidenschaft mißbrauchten! O ich fühle Reue und Scham über meine Wuth!

Geheimr. (nachsinnend.) Was kann ich für ihn thun?

Baron. Ihr Herz ist ganz der Güte und dem Mitleid offen. In solchen Augenblicken bestimmt der Himmel das Schicksal guter Menschen. Es ist das Herz, was jetzt entscheidet, nicht Sitte, Herkunft, noch Verabredung. — Ich wende mich nun an Ihr Herz. Gewähren Sie ihm, die nun für mich verloren ist — Sophien!

Geheimr. (schnell.) Das kann ich nicht! — (gütig) Das darf ich nicht.

Baron (küßt seine Hand zärtlich.)

Geheimr. (entschlossen.) Das ist unmöglich.

Baron (bekümmert.) Er ist unschuldig —

Geheimr. An Sophiens Flucht, und dem Schmucke, ja; aber nicht an Reitzung und unanständiger Heimlichkeit. Und dann — vergißt Du, er ist ein Verbrecher. Eine solche Verbindung macht stets unglücklich.

Baron (entschuldigend.) Allein —

Geheimr. Ein öffentlicher — ein schimpflicher Verbrecher! Die Rede ist nicht davon, was ich als Edelmann verstatten könnte, sondern von dem, was ich als Mann von Ehre nicht übersehen darf.

Baron. (traurig.) Armer Ruhberg!

Geheimr. In ihm drang ich dem Fürsten um Deinetwillen einen untreuen Diener auf.

Baron. Einen Mann von Talent brachten Sie in sein Kabinet — Nur Bezannetti, jenes unglücklichen Vergehens bewußt, leitete froh alles zu diesem Kassendienste ein. Meine Eifersucht mußte ihn vollends vernichten.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Bezann. Der gnädige Herr haben mich verlangt, wie ich eben erfahre.

Baron. Ja; denn ich muß —

Bezann. Der angekommene Brief hat vielleicht neues Licht ertheilt?

Baron. (heftig) Zuverläßig!

Geheimr. Mein lieber Bezannetti — —

Baron. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Vater, verläßt uns Herr Bezannetti noch auf einen Augenblick; wir werden Sie bald wieder bedürfen.

Bezann (geht ab.

Baron. Mein Herz spricht laut für Ruhbergen — meine Vernunft ehrt Ihre Gerechtigkeit und ich traure, daß er Verbrecher ist.

Geheimr. (drückt ihm die Hand.) So rede stets mit männlichem Ernst die Tugend aus dir, mein Sohn!

Baron. Diese Tugend werde uns beyden heute kostbar. — Ehe Sie scheiden, und hier die letzte Gerechtigkeit üben — hören Sie mein Wort — gegen die, welche Ihr Herz verbargen, Ihre Güte mißbrauchten, Ihren Willen verdrehten, jede Ihrer Haustugenden und öffentlichen Größen verdunkelten, durch mich selbst meinen besten Freund ins Elend brachten — gegen Meyer, Nebel und Bezannetti.

Geheimr. (erstaunt.) Das ist unerwartet.

Baron. Wünsche des Volks sind in meiner Bitte. — Ich bin stolz auf meines Vaters Ruhm! Betäuben Sie sich aus Vorliebe — dann sage dreist ein jeder, daß Ihre Tugend gegen Ruhbergen Härte ist!

Geheimr. Bey Gott! das ist sie nicht. — Doch soll ich ohne Überzeugung —

Baron. Die will ich Ihnen geben.

Geheimr. Gern will ich dir glauben — Gott! wie wär' es möglich? —— Sollte denn mein halbes Leben —

Baron Manche Familien, die sich wundern, daß Sie diese Elenden nicht durchdrangen, daß ich nichts über Sie vermochte, sind selbst umsponnen, wie Sie es waren; werden geleitet, bestimmt, wie Sie es wurden — und keiner sieht den Bösewicht, der dicht neben ihm — die Binde ihm über die Augen wirft.

Geheimr. (bitter seufzend.) Traurig! Gleichwohl — was kann ich nun thun?

Baron Ihren Sohn und Diese einander gegenüberstellen, vom verlornen Volks- und Vaterglück Rechenschaft fordern — und wenn sie verstummen, sie da, wo sie schaden können, bekannt machen.

Geheimr. Es sey! Gott segne dich für deine Liebe! Es sey so! Ruhbergs Genugthuung — überlasse ich dir. Nimm hier die Schlüssel zu meiner Chatoulle. — Die Thränen der Unglücklichen sind nie zu theuer angerechnet Ich werde dir nicht nachzählen, mein guter Karl. (er geht ab.)

Baron. (küßt ihm zuvor die Hand.) Bester Mann!

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Hernach der Jäger.

Baron. (klingelt.)

Jäger. (kommt.) Gnädiger Herr!

Baron. Schicke er noch zum Kapellmeister.

Jäger. Sie sind im Vorzimmer.

Baron. Rufe er ihn, und Bezannetti, Herrn Ruhberg auch.

Jäger (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron. Bezannetti. Nebel.

Nebel Gnädiger Herr — ich sollte meine Zudringlichkeit entschuldigen — allein ich kann das Haus nicht eher verlassen, bis ich Sie beruhigt weiß.

Bezann. Ruhberg läugnet mit einer Arroganz, die — manchmal an das Edle zu gränzen scheint. Ihro Gnaden werden sich doch auf keinen Fall mit Strenge übereilen? Wäre er unschuldig — die Verantwortung —

Baron (nimmt den Schlüssel, den ihm der Geheimerath gab, heraus) So? ich bin gleich wieder hier. (er geht ins Kabinet.)

Nebel (mit ernstem Erstaunen, halb laut.) Bezannetti, was ist das?

Bezann. (schnell, in eben dem Tone) Ist unterdeß etwas besonders vorgefallen?

Nebel. Es ist ein Brief gekommen.

Bezann. (sinnend.) Ein Brief ließe sich wohl noch wenden.

Nebel (ängstlich ernsthaft.) Hätten Sie nur

Meyern nicht verschickt! hätten Sie nur Meyern nicht verschickt.

Bezann. Mit Ihrem Meyer.

Nebel. Der doch weiser geht, wie Sie.

Bezann. Das wollen wir sehen, mein Herr.

Nebel. Ich verlasse mich nun ganz auf Meyern.

Bezann. Geschwätz! Womit helfen wir uns jetzt? —

Nebel. Ich kann mich in nichts mehr finden. Der Baron ist so herrisch.

Bezann. Das macht nichts.

Nebel. Wenn er sich mit dem Vater explicirt hätte —

Bezann. (kalt.) Nun?

Nebel. Nun? So hat unser Reich ein Ende.

Bezann. Ihres — vielleicht! Meine Plane bleiben dieselben, wie meine Thätigkeit.

Nebel. So? Wenn uns der Minister —

Bezann Wie klein, wie jämmerlich.

Nebel (erhitzt.) Zum Henker! Ihre Kälte ärgert mich, denn sie ist nur angenommen.

Bezann. (sehr ruhig.) Ihre Plane sind auf Befriedigung der Eitelkeit und des Vergnügens berechnet. Sie mögen viel verlieren, wenn Ihnen dieß Haus verschlossen wird, das gebe ich zu.

Nebel. Sie auch, Sie auch.

Bezann. Meine Plane gehen weiter. Auf diesen Minister können sie nicht allein berechnet seyn; denn er ist alt. Wir werden einen andern zu seiner Zeit bekommen. Der wird mich in seinem Wege finden, und nicht müßig stehen las-

sen. Ich kann einen guten Zug im Spiele verfehlt haben, und das ist allerdings Schade: aber mein ganzes großes Spiel ist deßhalb nicht verfehlt, und also bin ich sehr ruhig.

Nebel. Der nächste Minister macht sich vielleicht nichts aus der Musik, und —

Bezann. Das ist möglich.

Nebel. Und dieser ist noch nicht ganz hinfällig.

Bezann. Doch sehr mürbe.

Nebel. Er hat doch keine Hauptkrankheit, wonach man das Verscheiden mit Sicherheit kalkulieren könnte.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ruhberg. Hernach der Baron, und Bedienter.

(Ruhberg stellt sich dem Kabinet vorwärts gegenüber. Bezannetti und Nebel ziehen sich an das Kabinet herauf.)

Baron (kommt aus dem Kabinet)

(Nebel und Bezannetti machen ihm zeremoniös Platz.)

Baron. Bleiben Sie! (er geht an die Kabinetsseite, Ruhbergen gerade gegenüber) Ruhberg, wir haben Sie gemißhandelt! Ich bitte Sie um Verzeihung; Sie sind unschuldig.

(**Nebel.** Wie?

(**Bezann.** Wäre es —

Baron. Ja, dieser geneckte, verfolgte, gequälte, unglückliche Mann ist unschuldig. Wollen Sie mir von Herzen vergeben, so sage es mir eine brüderliche Umarmung.

Ruhb. (geht auf ihn zu. — Mit Rührung:) O Gott!

(Sie umarmen sich)

(Bezannetti und Nebel wollen das Nämliche thun.)

Baron (ihnen in den Weg.) Keine Grimasse, meine Herren! Auch habe ich Sie nicht als Freunde hieher gerufen — noch mehr: ich habe Sie meinem Vater als seine ärgsten Feinde dargestellt, Sie beyde und Meyern.

Bezann. (mit Arroganz.) Das habe ich längst erwartet.

Baron Sie trennten mich von meinem Vater — Herzenskummer führte ihn zu mir — Er fand bey mir, was ihm der Miethling nicht gewähren kann. Wir sind einig Ihre Mißhandlung gegen Ruhbergen haben Sie künstlich versteckt, hierüber muß ich leiden und schweigen: aber daß Sie meinen Vater als Minister hintergangen — darüber sprechen wir uns vor meinem Vater.

Bezann. (stolz.) Herr Baron —

Baron Sie dienen dem Fürsten. Stellen Sie mich als Unterthan vor sein Gericht, ich werde Ihnen beweisen, wer Sie sind. — Morgen um zehn Uhr erwarte ich Sie bey meinem Vater.

Bezann. Wenn jeder Irrthum —

Baron (einen Schritt zurück.) Um zehn Uhr morgen

Bezann. (verbeugt sich.)

Nebel (ernsthaft.) Ich hoffe von Ihrer Menschenkenntniß, Herr Baron —

Baron. Sie haben um Ihr Couvert so viele arge Possen getrieben als möglich. Machen Sie ferner Ihren Humor zum Unterhändler Ihrer Kunst, so wird es Ihnen in den meisten grossen Häusern nicht fehlen.

Bezann. (tritt vor, um etwas zu sagen.)

Baron Philipp! leuchte Er den Herren. (Sie gehen.) Sage Er Meyern, was Er gehört hat, daß er ungerufen nicht in diese Zimmer komme. Ich will um einen Gehalt für ihn bitten, denn er ist ein gebrechlicher Sünder.

(Sie gehen ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Der Baron. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Baron. Bey der Entlarvung dieser Bösewichter sollten Sie gegenwärtig seyn.

Ruhb. (sanft.) Sind Sie hinlänglich von meiner Unschuld überzeugt?

Baron (giebt ihm den Brief.)

Ruhb. (durchliest ihn still; da er endigt, weint er, und giebt ihn zurück.) Gott Lob! Nun setzen Sie zu so mancher Güte noch Ihre Fürbitte um die Erlaubniß, daß ich jetzt von hier gehen darf.

Baron. Was verlangen Sie?

Ruhb. (schwermüthig.) Ich kann hier nicht mehr bleiben.

Baron. Stille Verbannung soll Ihre Genugthuung seyn?

Ruhb. Genugthuung? Das stolze Wort ziemt mir nicht. Ich sündigte an Ihrer Ruhe. Mußte ich auch noch das Glück meines Wohlthäters stören?

Baron. Sophie ist meine Schwester.

Ruhb. Wie?

Baron. Meiner Mutter Tochter. Nichts mehr davon.

Ruhb. Wir Unglücklichen! (Umarmt ihn.) Ach! so heiligt gleicher Kummer unsre Freundschaft wieder.

Baron. O Ruhberg! daß Ihr Glück bey mir stände! —

Ruhb. Ich schwärme keine eitlen Träume.

Baron. Nie wollen wir uns trennen.

Ruhb. Ich fühle zu sehr, wer ich bin. Wer mir die Hand reicht, wird in mein Schicksal mit verwickelt.

Baron. Was Sie bekümmert, ist in den Herzen guter Menschen längst verjährt. Verlassen Sie diese Dienste — dem widerspreche ich nicht. Einige Entfernung — dann kehren Sie wieder, und leben glücklich bey uns.

Ruhb. Ich kann nicht zu den Menschen aufsehen — wozu bin ich unter Ihnen?

Baron. Ihre Reue ist eine größere Tugend, als —

Ruhb. Nein, ich bin kein stolzer Verbrecher; immer steht es vor mir: — „Dein Vergehen war des Vaters Tod!" — Elend wird mein Gefühl abstumpfen, das ist die letzte Wohlthat, die ich suche. — (Umarmt ihn.) Leben Sie

wohl! — Kann es noch seyn, so dankte ich gern Ihrem Herrn Vater.

Baron (Indem er ihm einige Rollen Geld giebt) Das ist ein Auftrag seines Herzens - an Sie —

Ruhb. Es ist groß, daß Sie geben — für mich ist es tröstlich, wenn ich nicht nehme.

Baron. Nein, nein, das gebe ich nicht zu.

Ruhb. Sie machen mich damit nicht glücklich — Ich kenne keinen Trost mehr, als leiden. Im Glück bin ich mir verächtlich.

Baron. (umarmt ihn) Ruhberg! — um Gottes willen, bleiben Sie bey mir.

Ruhb. Ich habe alles überdacht — ich habe mich untersucht — mir fehlen Boden und Säfte! Den Ehrgeitz erstickt die Schande Die Liebe stirbt in Elend ab; innere Vorwürfe vernichten meine Jugend; Schaam lähmt alle meine Kräfte — Hoffnung wäre Wahnsinn! Ich muß vertrocknen. Und so ist es gewiß, die menschliche Gesellschaft kann von mir nichts mehr erwarten, ich von ihr nichts fordern; was ich von ihr bedarf, will ich strenge abverdienen. — Kann ich das nicht, thut ein Andrer noch mehr darum — so will ich ihm Raum lassen — mein Unvermögen beweinen, und willig hinaus auf die Strasse gehen.

Baron. O Gott! — soll —

Ruhb. Die Nacht bricht ganz herein. — Abschied von Ihren alten Vater — darnach sehne ich mich

Baron (geht in das Kabinet. — Der Geheimerath kommt mit ihm.) Und alle meine Bitten vermögen nichts.

Geheimr. Ruhberg — Ihr Entschluß bekümmert mich. Was wollen Sie in der weiten Welt —

Ruhb. Durch mein Elend Tugend lehren.

Geheimr So allein — ohne Aussicht — Krankheit kann Sie anfallen

Ruhb Ein alter treuer Diener begleitet mich. Wohl mir, wenn ich in seinen Armen unter freyem Himmel sterbe! Er scharre mich weg, daß niemand weiß wohin, so —

Geheimr. Ich darf Sie nicht lassen.

Ruhb So erlöscht mein Andenken und meine Schande. — Fühlt dann einst eine ahndende Seele — hier litt ein Unglücklicher den letzten Kampf, und kehrt gern wieder hin; wo ich schlafe — so brauche ich keinen Grabstein.

Geheimr. Ihre Reue, Ihre strenge Tugend gegen Sich, erwirbt Ihnen meine herzlichste Liebe.

Ruhb. Ich verdiene sie nicht, aber ich fühle sie. — Mein Dank ist nur ein Wunsch; möchte er doch erfüllt werden! Sie würden dann noch oft meiner gedenken. Der Himmel lasse Sie ganz überzeugt werden, was Sie an Ihrem Sohne haben. (Er umarmt den Baron.)

Geheimr. Ruhberg! — O Gott! daß ich Sie ganz glücklich machen dürfte!

Ruhb. (küßt seine Hand.) Leben Sie wohl — theurer Wohlthäter, der mich —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin (geht feyerlich auf den Geheimerath zu.) Vergebung, lieber Onkel! — Vergebung — Segen und Liebe! —

Geheime. Für wen?

Gräfin. (zärtlich.) Sie ist da —

Baron. (erschrocken.) Sophie?

Gräfin (nach einer Pause.) Sie kommt. —

Rubb. (fährt zusammen.) O Gott!

Gräfin. Da ist sie.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

(Sophie tritt ein, weiß gekleidet, den Schleyer und das Tuch vor dem Gesichte. Die Gräfin führt sie zu dem Geheimenrath. Er setzt sich ermattet in einen Stuhl Sie umfaßt seine Kniee; man hört sie schluchzen. Die Gräfin steht hinter des Geheimenraths Stuhle und weint. Der Baron an der andern Seite. Rubberg etwas hinterwärts in der Mitte. Der Geheimerath beugt sich nach Sophien, sie zu umarmen. Rubberg umarmt den Baron heiß, trennt sich gewaltsam von ihm, wirft einen Blick auf Sophien; man hört einen wehmüthigen Ton von ihm, da er aus dem Zimmer scheidet. Wie die Thüre hinter Rubbergen zufällt — läßt der Vorhang sich sanft herab.